Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postversandort: Dortmund.

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Borken.
Hauptgeschäftsstelle: Bocholt, Realschulstraße 14. Fernsprecher 3054/55.
Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Mk. monatlich, einschließlich 25 Pfg. Botenlohn. Durch die Post einschließlich 42 Pfg. Bestellgeld 2,52 Mk. — Zeno-Sammel-Anzeigenpreise: 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite, Stellengesuche 6 Pfg., Reklamepreis (Textbreite) 80 Pfg. je Millimeter.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Nummer 341 | Dienstag, den 11. Dezember 1934 | Jahrgang 1934

Gefährliche Zuspitzung an der griechisch-albanischen Grenze.

Konflikt um die griechischen Schulen in Nordepirus.

Von unserem Balkankorrespondenten.

-el **Athen**, im Dezember.

Die Vorgänge innerhalb der großen europäischen Politik lenken die Aufmerksamkeit ab von Geschehnissen, die wieder einmal auf dem Balkan zu recht offenkundigen Gegensätzen geführt haben und die bereits schon derartig weit gediehen sind, daß sich jetzt sogar der Völkerbund damit beschäftigen muß. Es handelt sich um das seit jeher recht umstrittene Gebiet des nördlichen Epirus, das territorial zu Albanien gehört. Seit 1913 gehen aber die Ansprüche Griechenlands darauf hinaus, den Nordepirus, weil er fast ausschließlich mit Griechen besiedelt sei, als griechische Provinz zu erhalten und Hellas einzuverleiben. Alle Bemühungen, die darauf abzielten, schlugen jedoch fehl und der Status quo wäre auch zweifellos nicht im gegenwärtigen Augenblick bedroht, wenn nicht Albanien in dem zu ihm gehörenden Teil am Epirus den Privatunterricht verboten und nur noch albanische Staatsschulen zugelassen hätte.

Als im Juli 1913 die letzten Schüsse im zweiten Balkankriege verhallten, reiste der griechische Ministerpräsident Venizelos von Saloniki nach Bukarest, um unter den Friedensvertrag seine Unterschrift zu setzen. Das Volk der Epiroten sah die Stunde der Befreiung nach hundertjährigem türkischen Joch gekommen, Janina und Argyrocastro waren von den Truppen der Hohen Pforte geräumt. Ueberall wurden Feste veranstaltet und die Einverleibung der Provinz Epirus in Griechenland galt als selbstverständlich. Doch die Sehnsucht der Epiroten sollte nicht in Erfüllung gehen: am 17. Dezember 1913 unterzeichnete eine internationale Kommission das Protokoll von Florenz, das Nord-Epirus zu Albanien, Süd-Epirus zu Griechenland schlug. Schärfste Protestnoten der griechischen Regierung hatten keinen Erfolg bei den Großmächten. Da griffen die Epiroten zu den Waffen. Es bildete sich in Epirus unter dem Vorsitze des Griechen Zographos eine eigene Regierung. Die albanische Regierung war unfähig, hier einzugreifen und ließ der Entwicklung ihren Lauf. Wiederum griffen die Großmächte ein. Sie schlossen am 17. Mai auf Korfu ein Abkommen, das von ihnen sowie von Albanien unterzeichnet wurde und das eine autonome Verwaltung für die beiden Provinzen Argyrocastro und Korytza bestimmte. Dieser Vertrag wurde am Vorabend des Ausbruches des Weltkrieges im Juni 1914, von den Unterzeichner-Staaten ratifiziert.

Kaum hatten sich unter dem Zwange des Diktates die Gemüter der an Albanien gefallenen Epiroten etwas beruhigt, als das Angebot der Alliierten im November 1914 an Griechenland, auf ihrer Seite in den Krieg gegen die Mittelmächte einzutreten und als Gegenleistung hierfür sofort vom Nord-Epirus Besitz zu ergreifen, in den Provinzen Argyrocastro und Korytza neue Hoffnungen auslöste. Athen lehnte bekanntlich dies Angebot zunächst ab, und seine spätere Beteiligung an den Kämpfen an der Saloniki-Front konnte keine Aenderung der Lage mehr herbeiführen. Am 29. Juli 1919 einigten sich in Paris Venizelos und der Vertreter Italiens Tittoni dahin, daß Italien die Ansprüche Griechenlands auf Einverleibung von Nord-Epirus und Griechenland die Forderung Roms, das Mandat über Albanien zugesprochen zu erhalten, unterstützen sollten. Wieder nahmen die Dinge einen anderen Lauf, und das Abkömmen vom 18. Mai 1920, das zwischen der griechischen republikanischen Regierung und Albanien in Kapishtica unterfertigt wurde, bestimmte sofortige Einstellung aller Feindseligkeiten unter Aufhaltung jedweder weiterer Truppenvormärsche; die albanische Regierung gab die geforderten Garantien und verpflichtete sich, der kulturellen Entwicklung der griechischen Minderheit keinerlei wie auch immer geartete Schwierigkeiten zu machen. Tatsächlich verfügte Albanien bei seinem Eintritt in den Völkerbund noch über keinerlei festgelegte Grenzen. Hierzu kam, daß Italien das Abkommen von Tittoni und Venizelos preisgab und daß Venizelos die Friedensverträge von Saint-Germain, Neuilly und Trianon unterzeichnet hatte, durch die die endgültige Grenzfestlegung ausschließlich den Großmächten der Alliierten zustand. Die Botschafterkonferenz aber schlug kurzerhand Nord-Epirus zu Albanien, ohne auch hier von dem flammenden Einspruch Griechenlands überhaupt Kenntnis zu nehmen.

Während für die Epiroten so außenpolitisch die Schlacht verloren war, gelang es ihren Vertretern doch wenigstens, mit der albanischen Regierung in Tirana ein Abkommen zum Abschluß zu bringen, das der griechischen Minderheit die Unantastbarkeit von Volk, Religion und Kultur durch Albanien garantierte. Darüber hinaus verpflichtete sich die albanische Regierung, den kirchlichen Institutionen sowie den griechischen Schulen in Albanien Unterstützungen finanzieller Natur zu gewähren. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die griechische Minderheit in Albanien allein in der Provinz Nord-Epirus 360 eigene Schulen besitzt, die ausnahmslos wichtige Kulturzentren darstellen; alle diese Schulen wurden durch einen kürzlich ergangenen Beschluß des albanischen Ministerrates über die Neugestaltung des albanischen Volksschulunterrichtes geschlossen.

Von albanischer Seite wird dazu erklärt, die griechische Behauptung, daß Albanien die Minderheitenrechte von 150 000 Griechen mißachte, stimme nicht. Es wohnten in 71 Dörfern Südalbaniens insgesamt 20 000 sogenannte „Grekophonen", die übrigen 130 000 „Griechen" seien wohl orthodoxen Glaubens, jedoch albanischer Nationalität. Die Ansprüche der sogeannten epirotischen Bewegung in Griechenland stützten sich auf Statistiken aus der Zeit des türkischen Regimes. In dieser Zeit seien bekanntermaßen infolge der engen Zusammenarbeit der türkischen Regierung mit dem Patriarchat von Konstantinopel alle Einwohner griechisch-orthodoxen Glaubens in den Statistiken als Griechen geführt worden. In allen Vertretungskörpern Albaniens säßen Erwählte der griechischen Minderheit. Ihre Mitglieder bekleideten hohe und niedere Posten in Amt und Heer und die griechischen Grundbesitzer in Albanien seien sogar von den Folgen der Agrarreform befreit. Hingegen sei eine vielmal größere albanische Minderheit in Griechenland völlig rechtlos. Man zwinge die Albaner der griechischen Provinz Tschamuria, unter dem Vorwand, daß sie Mohammedaner seien, zur Auswanderung in die Türkei, man lasse die Albaner ohne eine einzige Schule.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Auch der Führer wurde bestürmt – und er gab reichlich.

Einzelne Sammler und Sammlerinnen für das Winterhilfswerk hatten das Glück, auch beim Führer in der Reichskanzlei vorsprechen zu können. Es war ein doppeltes Glück, denn, wie sich nachher herausstellte, hatte Adolf Hitler nicht nur, wie man vermutete, einen 100 Markschein in die Sammelbüchse gesteckt, sondern jeder fand bei der Nachprüfung einen Tausendmarkschein. Hier sehen wir die Filmschauspielerin Maria Paudler, wie sie dem Führer ihre Büchse hinreicht.

Die Problematik der Romreise Lavals.

Von unserem Pariser Korrespondenten.

R. H. **Paris**, 10. Dezember.

Die schon vor dem ermordeten Außenminister Barthou angestrebte Befestigung der französisch-italienischen Beziehungen steht nach der deutsch-französischen Vereinbarung in der Saarfrage, neben der ungarisch-südslawischen Streitfrage, im Mittelpunkt der französischen Außenpolitik. Herr Laval wird sich wahrscheinlich, wie verlautet, noch vor Weihnachten und nicht, wie ursprünglich vorgesehen war, nach der Saarabstimmung nach Rom begeben. Wie große Bedeutung man in Paris diesem römischen Besuch beimißt, geht allein schon daraus hervor, daß wahrscheinlich der Chef der Regierung Flandin den Außenminister begleiten wird.

Die diplomatischen, sich schon über mehrere Monate hinziehenden und noch im Gange befindlichen Vorbesprechungen der Romreise, die infolge des Todes Barthous und der bewegten innerpolitischen Ereignisse immer wieder verschoben werden mußte, neigen sich langsam dem Abschluß zu. Aus der sorgsamen Vorbereitung dieses Besuches kann man schließen, daß sowohl die französische Regierung wie auch die italienische den größten Wert darauf legt, alle die beiden Länder betreffenden Streitfragen schon vorher einer sorgsamen Prüfung zu unterziehen und zu klären. Ein Teil der französischen Presse glaubt heute schon zu wissen, daß die Verhandlungen, die zur Zeit der französische Botschafter Chambrun mit dem Unterstaatssekretär Suvich in Rom führt, unter keinem ungünstigen Stern stehen, obwohl von amtlicher Seite darüber strengstes Stillschweigen bewahrt wird. Die französische Presse verkennt jedoch auch wiederum nicht die schwierige Aufgabe Lavals in Rom. Frankreich will die seit dem Weltkrieg zwischen den beiden Ländern bestehende Spannung beseitigen, um stattdessen engere Beziehungen mit Italien anzuknüpfen.

Das Haupthindernis, das sich einer französisch-italienischen Annäherung entgegenstellt, ist die feindliche Einstellung Italiens zu der Kleinen Entente, insbesondere zu Südslawien. Dazu kommen noch die kolonialen Forderungen der Italiener in Afrika, die jedoch über die Donauraumstreitfrage in den Hintergrund treten. Es ist bekannt, daß Italien eine Revision der Friedensverträge, vor allem des Vertrages von Trianon anstrebt. Daß Mussolini dem Revisionsgedanken in Europa immer wieder neuen Auftrieb gegeben hat, erregt besonders das Mißfallen von Paris. Rom stützt seine territorialen Forderungen im Südosten Europas auf den im Jahre 1915 zwischen Frankreich, England und Italien in London geschlossenen Vertrag. In diesem Abkommen wurde Italien von den beiden anderen Mächten, um es zum Eintritt in den Krieg zu bewegen, gleichsam als Belohnung nach dem Krieg Gebiete auf dem östlichen Ufer der Adria, die damals zu Oesterreich und heute zu Südslawien gehören, versprochen. Die Forderungen Italiens konnten infolge der Erweiterung Serbiens zum südslawischen Staate nicht erfüllt werden. Frankreich aber bemühte sich, statt den Italienern durch Ueberlassung dieser Gebiete eine Art von Vormachtstellung an der Adria einzuräumen, im Gegenteil sofort nach dem Kriege, durch ein geschickt aufgebautes Bündnisnetz eine Reihe von Staaten in das Kielwasser der französischen Politik zu ziehen und dadurch seine eigene Position im Südosten Europas zu festigen. So sind noch heute die Interessen der Kleinen Entente im Donauraum zugleich auch diejenigen Frankreichs.

Die Kleine Entente ist die Grundlage der französischen Ostpolitik. Frankreich kann deshalb, wenn es seinen Einfluß im Donauraum nicht verlieren will, niemals die Kleine Entente aufgeben. Mit diesem Preis wäre die italienisch-französische Verständigung zu hoch bezahlt. Der offiziöse „Temps" betonte darum vor kurzem noch, daß eine französisch-italienische Annäherung nur dann zustande kommen könnte, wenn eine Entspannung des jetzigen italienisch-südslawischen Verhältnisses eintreten werde. Die scharfe gegen Ungarn gerichtete südslawische Anklage wegen des Marseiller Attentats, durch die sich indirekt auch Italien bei den freundschaftlichen Beziehungen zwischen Budapest und Rom angegriffen fühlt, hat natürlich nicht zur Besserung des italienisch-französischen Verhältnisses beitragen können. Der Besuch Lavals und die derzeitigen Verhandlungen in Rom schienen durch die scharfe Genfer Debatte zeitweise sogar in Frage gestellt zu sein. Der französische Außenminister befand sich in Genf in einer peinlichen Lage. Einerseits war er moralisch und nicht zuletzt auch aus realpolitischen Gründen gezwungen, Belgrad zu unterstützen und anderseits wollte er Italien nicht vor den Kopf stoßen, um seine Reise und deren Ziele nicht zu gefährden.

Die Genfer Debatten über die ungarisch-südslawische Streitfrage sind zur Zeit noch im Gang. Eine Kompromißlösung scheint trotz der gespannten Atmosphäre im Bereich der Möglichkeit zu liegen. Zweifellos wird sich Laval bemühen, auf Jugoslawien mäßigend einzuwirken, während der italienische Delegierte beim Völkerbund Baron Aloisi nichts unversucht lassen dürfte, Ungarn zu beruhigen. Aber wenn auch, wie anzunehmen ist, die Bemühungen Lavals und

Riesenaufrüstung Sowjetrußlands in der Luft.

Jährlich 360 Bomber aus einer Fabrik.

£ **London**, 10. Dezember.

„Sunday Pictorial" veröffentlicht Mitteilungen eines amerikanischen Ingenieurs, der in den letzten zwei Jahren mitgeholfen hat, die sowjetrussischen Flugzeugfabriken zu organisieren und daher unmittelbar Einblick in die Flugzeugindustrie Sowjetrußlands gewonnen hat. Danach stellt eine einzige sowjetrussische Flugzeugfabrik allein jährlich über 360 mit vier Motoren ausgerüstete Bombenflugzeuge her. Der Ingenieur bemerkt: Was Deutschland heute unternimmt, um seine Flugzeugherstellung zu beschleunigen, ist bedeutungslos, verglichen mit den riesigen Anstrengungen, die in der Sowjetrepublik unternommen werden. Das Sowjetziel ist, bis 1937 eine Million sachverständige Flugzeugführer zu besitzen einschließlich einer halben Million ausgebildeter Bombenwerfer und Beobachter, sowie einer halben Million Gleitflieger und 40 neue Flugschulen. Ganz Sowjetrußland strebe heute ein Ziel an: Völlige Ueberlegenheit in der Luft.

Der Nachfolger Furtwänglers.

Clemens Krauß zum Operndirektor der Berliner Staatsoper berufen.

DNB **Berlin**, 10. Dezember.

Für den freigewordenen Posten des Operndirektors an der Berliner Staatsoper hat Ministerpräsident Göring den Operndirektor der Wiener Staatsoper Clemens Krauß berufen.

Wagner auch kommissarischer Oberpräsident.

DNB **Berlin**, 10. Dezember.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Ministerpräsident Göring den Gauleiter Staatsrat Josef Wagner mit der kommissarischen Verwaltung der Stelle des Oberpräsidenten in Breslau beauftragt.

3500 Mann internationale Saarpolizei.

DNB **Genf**, 10. Dezember.

Wie von italienischer Seite verlautet, ist der Vorschlag gemacht worden, die Zahl der für das Saargebiet bestimmten Truppenabteilungen auf 3500 Mann festzusetzen, nämlich je 1500 Engländer und Italiener und je 250 Holländer und Schweden. Londoner Blättern zufolge werden voraussichtlich zwei Bataillone britischer Infanterie und eine Abteilung Panzerwagen nach dem Saargebiet geschickt werden. Es verlautet, daß das italienische Kontingent ebenfalls von Panzerwagen begleitet sein wird. Flugzeuge werden nicht entsandt.

Nach einer Mitteilung, die Simon am Montag im Unterhaus machte, wird die aus den vier erwähnten Staaten zusammengesetzte Streitmacht im Saargebiet noch vor Weihnachten Tatsache werden. Der Oberbefehlshaber der internationalen Streitkraft werde ein Brite sein. Ein Unterhausmitglied fragte, ob die Regierung befehlen werde, daß die Truppen Paradeuniform tragen, um dadurch ihre Polizeifunktion zu betonen. Der Finanzsekretär des Schatzamtes erwiderte darauf, daß aus Sparsamkeitsrücksichten nur die Garde und die Musik Paradeuniformen besitzen. Die Musik, die nach dem Saargebiet gehe, werde Paradeuniform mitnehmen.

Schweden beschließt die Entsendung von 250 Freiwilligen.

DNB **Stockholm**, 10. Dezember.

Die schwedische Regierung hat am Montag beschlossen, die Anfrage aus Genf über die Entsendung einer schwedischen Polizeitruppe nach dem Saargebiet bejahend zu beantworten. Die schwedische Truppe wird 250 Mann stark sein und aus Freiwilligen zusammengestellt. Die Truppe wird nicht zum gewöhnlichen Polizeidienst verwendet, sondern soll nur im Falle von Unruhen eingesetzt werden.

Aloisis von Erfolg gekrönt werden, so werden doch die Fronten Paris—Belgrad—Bukarest—Prag und Rom—Budapest, die sich in Genf gegenüberstanden, nicht verschwunden sein. Diese Fronten dürften auch die künftigen eBsprechungen in Rom entscheidend beeinflussen. Für Frankreich ist die Grundlage einer Annäherung an Italien, daß Mussolini gegenüber der Kleinen Entente eine andere Stellung als bisher einnimmt und grundsätzlich auf die Unterstützung des von Ungarn betriebenen Revisionismus und damit natürlich auch auf die italienischen Ansprüche an der Adria verzichtet. Wird Rom sich grundsätzlich bereit erklären, endgültig auf den Revisionismus zu verzichten? Bei der Betrachtung des Donauraumproblems, das wir eben nur kurz andeuten konnten, sieht man, welche Hindernisse überwunden werden müssen, um zu einer wirklichen französisch-italienischen Annäherung zu gelangen.

Im Mittelpunkt der Besprechungen in Rom dürfte außer dem Donauraumproblem vor allem auch noch die Kolonialfrage stehen. Italien erhob bekanntlich bei der Verteilung der Kolonien nach dem Kriege auch koloniale Ansprüche, denen die Engländer durch Abtretung eines 681 000 Quadratkilometer großen Streifen Küstenlandes in Ostafrika Rechnung getragen haben. Frankreich hat dagegen den Italienern auf Grund einer am 12. September 1919 geschlossenen Vereinbarung nur 120 000 Quadratkilometer Land überlassen. Es handelt sich um das in Nordafrika zwischen Ghadames und Ghat gelegene Gebiet. Rom schien jedoch später trotz dieses Vertrages nicht gewillt zu sein, sich von den Franzosen so billig abfertigen zu lassen. Die Italiener waren mit der Grenzziehung in Südtripolis nicht zufrieden und glaubten ferner das Wüstengebirge von Tibesti für sich in Anspruch nehmen zu müssen, mit der unverkennbaren Absicht einen Zugang zum Tschadsee zu erlangen.

Die Erfüllung dieser Forderungen hält man in Frankreich für unmöglich, da es sich auf keinen Fall der Gefahr aussetzen könne, die Geschlossenheit seines Kolonialreiches durch die Gefährdung der Verbindungen zwischen West- und Aequatorialafrika aufs Spiel zu setzen. Der Leitartikler des „Temps" schrieb noch vor wenigen Tagen, daß Frankreich eventuell noch bereit sei „andere Opfer" für die italienisch-französische Annäherung zu bringen. Man könne jedoch nicht daran denken, die „unvernünftigen Forderungen" Italiens zu erfüllen. Ob diese Opfer, von denen im „Temps" die Rede ist, in Form von irgendwelchen anderen territorialen Kompensationen gebracht werden, dürfte sich vielleicht erst nach der Romreise Lavals zeigen.

Dagegen sind die Aussichten auf eine sowohl Frankreich als auch Italien befriedigende Lösung in der Frage des Tunisstatuts hoffnungsvoller. Die offiziöse Pariser Presse läßt jetzt schon durchblicken, daß sich der Quai d'Orsay zu Zugeständnissen bereit erklären würde, um die Lage der hunderttausend in Tunesien lebenden Italiener zu regeln. Danach soll die Naturalisation der italienischen Einwanderer, die bisher in der dritten Generation automatisch erfolgte, künftig erst im vierten Glied in Kraft treten. Ferner soll der Vertrag von 1896, der die Rechte der Italiener in Tunis festsetzt und bisher alle drei Monate erneuert werden mußte, auf einen Zeitraum von fünf Jahren geschlossen werden. Es ist aber fraglich, ob Rom sich mit diesen Konzessionen allein begnügen wird.

In Paris ist man der Ansicht, daß Laval und Mussolini außer den hier skizzierten Fragen auch noch den Ostpakt und das Abrüstungsproblem einer eingehenden Prüfung unterziehen werden. Die Flottenfrage dürfte jedoch nicht zur Sprache kommen, sondern getrennt behandelt werden.

Ob die italienisch-französischen Beziehungen in ein neues Stadium treten werden, ist bei der Fülle der zwischen den beiden Ländern herrschenden Gegensätze und grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten, noch unsicher. Selbst in Paris scheint man sich in manchen politischen Kreisen, wie wir uns überzeugt haben, nicht allzu großen Hoffnungen hinzugeben. Ueber das Ergebnis der Romreise Lavals Prophezeiungen aufzustellen, ist nutzlos. Die Zukunft wird darüber entscheiden, ob die römischen Besprechungen tatsächlich der Ausgangspunkt einer Neuorientierung der französischen Politik gegenüber Italien werden oder ob alles im Grunde, abgesehen von einigen unwesentlichen Vereinbarungen und platonischen, zu nichts verpflichteten Freundschaftsbezeugungen, beim Alten bleibt. Man weiß in Paris, daß es nicht so einfach ist, ein fünfzehn Jahre lang gespanntes Verhältnis auf einmal zu liquidieren und in das Gegenteil zu verkehren.

Henderson Nobel-Preisträger.

⊙ **Oslo, 10. Dezember.**

Dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz, Arthur Henderson, wurde der Friedens-Nobelpreis für das Jahr 1934 verliehen. Norman Angell, der berühmte englische Schriftsteller, ist der Träger des jetzt erst verteilten Preises von 1933.

Tschechoslowakei dem französisch-sowjetrussischen Pakt beigetreten.

(!) Paris, 10. Dezember.

Wie Havas aus Genf meldet, ist die tschechoslowakische Regierung dem französisch-sowjetrussischen Protokoll vom 5. Dezember, durch das die in Frage kommenden Regierungen sich verpflichten, kein politisches Abkommen mit einer dritten Macht während der Ostpaktverhandlungen abzuschließen, beigetreten.

*

Litwinow hat in Genf gesprächsweise u. a. geäußert, das mit Frankreich abgeschlossene Protokoll sei teilweise falsch verstanden worden. So habe er sogar eine Auslegung gelesen, wonach Frankreich und Rußland sich verpflichtet hätten, unter sich keine zweiseitigen Verhandlungen zu führen. Das sei natürlich falsch. Die beiden Staaten würden sich doch nicht selbst durch ein Protokoll binden. Sie hätten sich nur verpflichtet, keine zweiseitigen oder auch mehrseitige Verhandlungen mit dritten Staaten zu führen, sofern diese die Verhandlungen über den Ostpakt stören könnten.

Kinder-Tritt-Malzkaffee,
dann bleibt ihr Kopf gesund!

Ungarn im Kreuzfeuer der Genfer Anklagen.

Die Außenminister der Kleinen Entente gegen den ungarischen Revisionismus.

Eden soll vermitteln.

DNB **Genf, 10. Dezember.**

Am Montag vormittag hat wieder eine Reihe von Besprechungen stattgefunden. So hat Eden mit Aloisi und den Ungarn und später mit Laval gesprochen. Laval hat sich daraufhin mit den Außenministern der Kleinen Entente in Verbindung gesetzt. Später trafen dann noch Aloisi und Laval zusammen. Es geht dabei immer wieder um die Formel, durch die der Rat den ungarisch-südslawischen Streit beilegen wird. Wie man hört, sind französischerseits dafür drei Punkte vorgeschlagen worden:

1. Die Errichtung eines internationalen Gerichtshofes gegen den Terrorismus;
2. eine Stellungnahme unter Hinweis auf Artikel 10 der Völkerbundssatzung, der bekanntlich von der Unverletzlichkeit der Grenzen handelt;
3. ein Verfahren, das von Ungarn gegen die Schuldigen eingeleitet werden soll.

Diese Formel hat aber zur Stunde noch keine Annahme gefunden. Wie man hört, gehen vor allem die Forderungen Südslawiens weiter. Jeftitsch soll Laval sogar mit dem Austritt seines Landes aus dem Völkerbund gedroht haben für den Fall, daß seinem Lande nicht die geforderte Genugtuung zuteil werde.

Die Kleine Entente soll am Sonntag sogar vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Ungarn gesprochen haben.

Man hört auf der anderen Seite, daß die Ungarn sehr entgegenkommend seien, aber selbstverständlich nicht über Punkte sprechen könnten, die die Ehre ihres Landes berührten oder aber eine grundsätzliche Stellungnahme gegen die Revisionsidee in sich schlössen. Insbesondere weigerte sich Ungarn, irgend etwas zu tun, was die Anwendung des Revisionsartikels des Völkerbundsvertrages unmöglich machen würde.

Kurz vor 4 Uhr trat der Rat zu einer neuen Tagung zusammen. Nachdem der Ratspräsident den Mitgliedern den französischen Vorschlag über den Abschluß eines Abkommens zur Unterdrückung des internationalen Terrorismus kurz unterbreitet hatte, wurde diese Frage zunächst zurückgestellt. Das Wort erhielt darauf der rumänische

Außenminister Titulescu.

Nach der ganzen Art und dem Temperament dieses Redners war mit scharfen Angriffen gegen Ungarn zu rechnen. Tatsächlich hat Titulescu diese Erwartungen verschiedentlich durch die Schärfe seiner Worte und Gesten noch übertroffen. Titulescu ging im einzelnen auf eine Reihe von Anklagen und auf die entsprechende ungarische Antwort ein, um nachzuweisen, daß die ungarische Regierung auf die ihr gestellten Fragen meist nicht eingegangen sei. Mit großer Leidenschaftlichkeit wandte sich der rumänische Außenminister dann gegen den Vorwurf der ungarischen Denkschrift, daß es sich um ein Propagandamanöver der Kleinen Entente handele. Ungarn hätte besser getan, wenn es Mißgriffe seiner Verwaltung freimütig eingeräumt und die Bestrafung der Schuldigen zugesagt hätte.

„Vergessen Sie nicht, daß morgen schwierig sein kann, was heute noch leicht ist", so rief der rumänische Außenminister dem Rat zu, um diesen zum Handeln im Sinne der Kleinen Entente zu bewegen.

Zuletzt sprach Titulescu über die ungarische Revisionsforderung. Damit rufe man dem südslawischen Volk zu: „Nach Eurem König werdet Ihr auch noch Eure Grenzen verlieren!" England, Frankreich, die Kleine Entente, die Balkan-Entente und Sowjetrußland setzten sich für die jetzigen Grenzen ein. Auch bei einer Volksabstimmung über die Grenzrevision würde die Zahl der Revisionisten zweifellos sehr mager sein. Der Revisionsartikel 19 des Völkerbundspaktes könne nur mit Zustimmung aller Beteiligten wirksam werden. Ungarn wisse aber, daß die Kleine Entente diese Zustimmung nicht geben werde.

Deswegen sei es keine friedliche Politik, bei der Revisionsforderung zu verharren, sondern ein Werk des Krieges. Es sei nicht mehr legal und verstoße gegen Artikel des Völkerbundspaktes, durch Propaganda die territoriale Integrität und die Unabhängigkeit der Staaten anzugreifen.

Ganz zum Schluß wurde Titulescu dann etwas milder. Er stellte keine konkreten Forderungen, sondern verlangte nur ganz allgemein, daß Südslawien die ihm zukommende Genugtuung erhalte, worunter er, nach seiner Rede zu schließen, wohl vor allem die Bestrafung gewisser Beamter in Ungarn zu verstehen schien. Er sprach in seinen letzten Worten sogar davon, daß man die Worte Ungarns vergessen und in diesem Falle wieder mit ihm zusammenarbeiten wolle.

Nach Titulescu sprach der tschechoslowakische

Außenminister Benesch.

Er setzte sich zunächst mit den Vorwürfen auseinander, die von ungarischer und polnischer Seite der Tschechoslowakei gemacht worden sind. In längeren Ausführungen suchte er nachzuweisen, daß sein Land sich gegenüber den ukrainischen Emigranten korrekt verhalten habe und für die Terrorakte aus diesen Kreisen keine Verantwortung trage.

Wie vor ihm Titulescu machte dann Benesch Front gegen den Revisionismus. Auch er glaube, daß man zwischen Revisionismus und Terrorismus keine scharfe Grenze ziehen könne.

In diesem Zusammenhang wandte sich Benesch auch in vorsichtiger Weise gegen den Vertreter Italiens, Baron Aloisi. Er unterstrich das Wort Lavals, daß, wer einen Grenzstein versetze, ein Friedensstörer sei. Im ganzen machte aber Benesch' Rede den Eindruck, als ob die Kleine Entente nicht mehr auf ihren schärfsten Forderungen bestehe. Auch er beschuldigte nicht mehr die ungarische Regierung der Mitwisserschaft sondern sprach nur von gewissen ungarischen Behörden, die zur Verantwortung gezogen werden müßten.

Als dritter Redner nahm der südslawische

Außenminister Jeftitsch

das Wort. Er erklärte, die Verteidigung durch die ungarische Delegation entbehre aller Beweise und Argumente. Er könne erklären, daß seine Regierung niemals den Gedanken gehabt habe, die Handlungen gewisser ungarischer Behörden mit dem Gefühl für Gerechtigkeit und Ehre gleichzustellen, von dem das ungarische Volk erfüllt sei. Er vermisse jedoch alle tatsächlichen Angaben über wirksame Maßnahmen der ungarischen Behörden gegenüber den kroatischen Emigranten. Wenn das ungarische Memorandum behaupte, daß keinerlei Vorbereitungen des Marseiller Attentats in Ungarn stattgefunden haben, so sei dies durch die Aussage der in Frankreich verhafteten Verbrecher widerlegt worden. Drei der unmittelbaren Teilnehmer an dem Verbrechen, die einzigen, die sich in den Händen der französischen Justiz befinden, seien von Ungarn aus auf die Reise gegangen.

Jeftitsch schloß damit, daß er die Anschuldigungen seiner Regierung über die Verantwortung der ungarischen Behörden aufrecht erhalten müsse, zumal das ungarische Memorandum keine dieser Tatsachen habe entkräften können. Die südslawische Regierung habe sich bemüht, alles zu vermeiden, was die Debatte erweitern und sie auf ein politische Feld tragen könne. Sie verlange aber gleichwohl die Verurteilung der Handlungen, deren sich die ungarischen Behörden schuldig gemacht hätten.

Sie betrachte diese Verurteilung als unerläßlich, um die gerechte Empörung zu beruhigen, die sich des südslawischen Volkes auf Grund gewisser besonders ernster Seiten des Verbrechens von Marseille bemächtigt habe.

Nachdem nach der Rede Jeftitschs noch ein kurzes Geplänkel zwischen den Vertreter Polens und der Tschechoslowakei stattgefunden hatte, ergriff der Vertreter Ungarns,

Tibor von Eckhardt,

das Wort. Er begnügte sich mit einer kurzen und deutlichen Zurückweisung einiger der wesentlichsten Anschuldigungen. Er betonte, daß er diese Beschränkung seiner Verteidigung nur im Interesse des Friedens auf sich nehme. Auch er gab dem Friedens- und Verständigungswillen Ungarns beredten Ausdruck. Gerade deshalb aber glaube er, auf die noch immer fortdauernden Ausweisungen ungarischer Staatsbürger aus Südslawien vor dem Völkerbundsrat hinweisen zu müssen.

Unabhängig von den ins Auge gefaßten Abkommen sei Ungarn bereit, mit seinen Nachbarn zu verhandeln, um bestimmte Polizeiabkommen abzuschließen, die in Zukunft eine Tätigkeit der politischen Flüchtlinge verhindern. Ungarn folge hier gern dem Beispiel, das in dieser Hinsicht von dem Vertreter Argentiniens angeführt worden sei.

Die Revisionspolitik ruhe auf dem Völkerbundspakt und verfolge ein konstruktives und friedliches Ziel. Es handele sich dabei, wie man gesagt hat, um eine Politik des aktiven Friedens. Der Donauraum kenne 16 Jahr nach dem Kriege noch keinen wirklichen Frieden; aber nur deshalb, weil man keinen Akt der Versöhnung mit Ungarn feststellen kann. Statt sich mit Ungarn zu versöhnen, hätten die Nachbarn Ungarns nur den Wunsch, es als willenloses Objekt innerhalb der europäischen Politik zu behandeln.

Nach der Rede des ungarischen Vertreters unterbrach der Präsident die Sitzung, um nunmehr den englischen

Großsiegelbewahrer Eden

endgültig als Berichterstatter für den südslawisch-ungarischen Streit vorzuschlagen und ihn zu bitten, seine Bemühungen darauf zu richten, sobald wie möglich eine Einigung zustande zu bringen und dem Rat einen Bericht vorzulegen. Eden erklärte sich bereit, den Auftrag an sich zu nehmen. Als einziger hatte der französische Außenminister Laval bei seiner zustimmenden Erklärung betont, daß er von dem Berichterstatter erwarte, daß er durch seine Vorschläge dem südslawischen Volk eine Genugtuung verschaffe.

Die Sitzung wurde darauf bis zum Abend unterbrochen. Wie man hört, geht der Vorschlag, diese Nachtsitzung einzuberufen, vom französischen Außenminister Laval aus, der, wie in französischen Kreisen verlautet, über die Entwicklung an der südslawisch-ungarischen Grenze beunruhigt sein soll und deshalb eine schnelle Entscheidung des Völkerbundsrates für notwendig hält.

Eine Einigung erzielt?

DNB **Genf, 10. Dezember.**

Die nächtliche Tagung des Völkerbundsrates soll gegen 11 Uhr beginnen. Wie man hört, ist eine Einigung erzielt worden. Die Entschließung des Völkerbundsrates wird zunächst eine Verdammung des Verbrechens von Marseille und eine Huldigung für die Ermordeten enthalten. Ferner wird Ungarn versprechen, eine neue Untersuchung über die etwaige Schuld gewisser Beamter zu eröffnen und darüber dem Völkerbundsrat zu berichten.

Die endgültige Annahme des Vermittlungsvorschlages durch Ungarn steht noch aus.

Internationaler Gerichtshof zur Bekämpfung des Terrorismus.

Vorschläge Lavals.

DNB **Genf, 10. Dezember.**

Die Vorschläge des französischen Außenministers Laval über den Abschluß eines internationalen Abkommens zur Bekämpfung terroristischer Anschläge sind dem Präsidenten des Völkerbundsrates mit einem kurzen Brief Lavals übergeben worden. Das Kernstück der Vorschläge ist die Bildung eines internationalen Gerichtshofes, vor dem Verbrechen und Anschläge mit politischem Hintergrund gegen Personen, Gebäude usw. abgeurteilt werden sollen.

Auch der Besitz von Sprengstoffen zu politischen Anschlägen, die Propaganda für derartige Verbrechen und jede internationale Verschwörung mit gleichem Ziel sollen gegebenenfalls vor diesen Gerichtshof kommen. Der Gerichtshof selber würde nicht ständig tagen, sondern ähnlich wie der Völkerbundsrat nur von Fall zu Fall zusammenberufen werden. Er soll das Recht haben, Strafen auszusprechen und zugleich das Land bestimmen, das die Vollstreckung zu übernehmen hätte. Außerdem ist ein Austausch von Dokumenten und die Auslieferung von Verbrechern an diesen Gerichtshof vorgesehen. Das Begnadigungsrecht würde dem Völkerbundsrat zustehen.

Ob der Marseiller Königsmord selbst noch vor diesen Gerichtshof gelangt, erscheint allerdings zweifelhaft gilt aber nicht als völlig ausgeschlossen.

Der Konflikt um die griechischen Schulen in Nordepirus.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Der Beschluß der albanischen Regierung gegen die griechischen Privatschulen hatte sofort zwei Folgeerscheinungen: die Epiroten protestierten in einer geharnischten Eingabe beim Völkerbunde, außerdem weigern sie sich, ihre Kinder in albanische Schulen zu schicken, was einem Schulstreik gleichkommt. Daß die griechische Regierung die Maßnahmen internationaler Natur weitestgehend unterstützt, bedarf keiner besonderen Betonung. Ihre diplomatischen Schritte in Tirana sind aber in einer ironischen Note zurückgewiesen worden. Das aber hat in ganz Griechenland zur Entflammung der nationalen Leidenschaft geführt. In allen Städten fanden Protestkundgebungen statt, deren Ton an Entschlossenheit nicht überboten werden konnte. Die Kinos unterbrachen ihre Vorführungen und projizierten Aufrufe. Auf den Straßen formierten sich improvisierte Umzüge mit Sprechchören. Vor allem die studentische Jugend tritt bei allen möglichen Gelegenheiten auf den Plan und ruft zur Hilfe für die Brüder in Albanien auf.

So haben sich die griechisch-albanischen Beziehungen ganz außerordentlich zugespitzt, wenn man auch niemals vordem hat behaupten können, daß sie zufriedenstellend gewesen wären. Eine Polemik in den schärfsten Formen wird zwischen Athen und Tirana ausgetragen. Den Griechen wird vorgeworfen, daß Flugzeuge der griechischen Wehrmacht ohne Genehmigung Argyrocastro überflogen hätten; Albaner sollen wiederum systematisch die griechischen Konsulate in Albanien mit Steinen bewerfen. Von beiden Teilen werden Dementis losgelassen. Die griechische Presse veröffentlicht Nachrichten, daß täglich neue Flüchtlinge ankommen, die über den Terror der Albaner gegen die Griechen berichten. In den Ortschaften nahe der albanischen Grenze sollen sich Freikorps gebildet haben. Die ganze Bewegung wird von Oberst Kerkyropulos geführt, der einen Appell an das griechische Volk gerichtet hat, in dem es heißt, daß keine Macht dieser Erde imstande sein werde zu verhindern, daß die Griechen diesen Kampf bis zu Ende führen. Wie die Situation an der Grenze in Wirklichkeit ist, läßt sich bei der territorial schwer zugänglichen Lage des Epirus nicht so ohne weiteres beurteilen. Immerhin ist es hoch an der Zeit, das bereits auf beiden Fronten siedendheiße Blut zum Abkühlen zu bringen, will man nicht Gefahr gehen, daß wieder einmal vom Balkan das Fanal des Krieges aufleuchtet. Ein Funke in die geladene Atmosphäre kann an der griechisch-albanischen Grenze zu gefährlichen Verwickelungen führen.

Es ist schwer anzunehmen, daß der Völkerbund das geeignete Instrument zur Beilegung dieser Gegensätze ist. Die ihm eigene Verschleppungspolitik bedeutet aber zwischen Athen und Tirana nur noch weitere Zuspitzung der Beziehungen. Augenblicklich ist ein nichtbefristeter Waffenstillstand geschlossen, aber Ueberraschungen sind auch jetzt noch auf beiden Seiten keinesfalls ausgeschlossen (Ergänzend sei hierzu noch bemerkt, daß ein vom Völkerbundsrat eingesetzter Dreierausschuß, bestehend aus je einem Vertreter Englands, Mexikos und Portugals beantragt hat, es solle die Frage der Minderheitsschulen in Albanien auf die Tagesordnung der nächsten Ratssitzung gesetzt werden. Der Dreierausschuß hält die Schließung der privaten Minderheitenschulen in Albanien für rechtswidrig. Die Schriftleitung.)

Feierliches Requiem für General von Hutier.

Berlin, 10. Dezember.

Am Montag mittag fand in der St. Hedwigs-Kathedrale ein feierliches Requiem für General der Infanterie von Hutier statt. Als Vertreter des Führers und Reichskanzlers nahm Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg an der Trauerfeier teil. Er überbrachte auch einen prächtigen Kranz. Der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Fritsch, legte für die Wehrmacht einen Kranz nieder. An der Spitze der zahlreich erschienenen Generäle des früheren Heeres sah man Generalfeldmarschall von Mackensen. Unter den trauernden Familienangehörigen bemerkte man den Schwiegersohn des Verstorbenen, den Reichsverkehrsminister von Eltz-Rübenach. Auch Reichsaußenminister von Neurath war anwesend. Ferner hatten viele Ministerien und die Diplomaten Vertreter entsandt.

Das feierliche Seelenamt zelebrierte der Dompfarrer, Domkapitular Lichtenberg. Die Trauerrede hielt der langjährige Freund des Verstorbenen, Jesuitenpater Lehmann. Er zeichnete ein Lebensbild des Generals als Mensch und Christ. Im Mittelgang der Kirche war vor dem Hochaltar der Sarg aufgebahrt, an dem Offiziere der Reichswehr die Ehrenwache hielten. Reichswehr sowie Knaben und Mädchen der Sportvereinigung des Deutschen Offiziersbundes, den der Verstorbene neu aufgebaut hat, bildeten im Mittelgang Spalier. Nach dem Gottesdienst wurde der Sarg auf eine Lafette gehoben, und das Wachregiment erwies dem Toten die letzte Ehre. Es begleitete ihn mit Musik zum Anhalter Bahnhof. Die Beisetzung von Hutiers findet in Darmstadt statt, wo bereits seine Gattin ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Kriegsinvaliden demonstrieren gegen Rentenkürzung.

Mit Krücken gegen die Polizei.

(:) **Paris, 10. Dez.**

Zu leichten Zusammenstößen zwischen dem polizeilichen Ordnungsdienst und Mitgliedern des Verbandes der Schwerkriegsverletzten kam es Sonntag nachmittag auf den großen Boulevards beim Opernplatz in Paris. Der Verband der Schwerkriegsverletzten hatte seine Mitglieder zu einer Kundgebung gegen die Kürzung ihrer Renten aufgerufen, die trotz des regnerischen Wetters von über 1000 Schwerkriegsverletzten besucht war. Die Polizei versuchte zunächst, den Aufmarsch zu verhindern, und drängte die Kriegsteilnehmer gegen die Oper. Vor den Stufen der Oper entfalteten die Kriegsverletzten ihre Protestaufschriften. Die Menge ergriff zum Teil Partei für die Kriegsverletzten, und es erhob sich lautes Geschrei, dem bald darauf von beiden Seiten Handgreiflichkeiten folgten.

Bei den Zusammenstößen wurde ein Polizist so schwer verletzt, daß sein Zustand Besorgnis erregt.

Die Invaliden gingen gegen die Polizei mit Krücken und Stöcken vor.

*

Die Regierung Doumergue hatte im Juli den Schwerkriegsbeschädigten ein Gesetz versprochen, durch das den arbeitsunfähigen Frontkämpfern eine zusätzliche Unterstützung bewilligt werden sollte. Infolge des Regierungswechsels ist dieses Gesetz toter Buchstabe geblieben. Die Schwerkriegsverletzten aber bestehen darauf.

Stadt Bocholt.

Dienstag, den 11. Dezember 1934.

Bocholt im Rundfunk.

„Gemütliches aus dem Heideexpreß".

§ In nächster Zeit werden wir wieder einmal Heimatklänge im Rundfunk vernehmen. Herr Josef Büning gt. Bänkelmann (Kaiser-Wilhelm-Straße), hat eine Volkserzählung „Gemütliches aus dem Heideexpreß" verfaßt. Teile davon, die auf Wachsplatten aufgenommen wurden, werden am 20. Dezember d. Js., nachmittags 6 Uhr, innerhalb einer größeren Zusammenstellung, die Volksmusik und Volksanekdoten bringt, gesendet. Daß ganz Bocholt zu dieser Stunde Radio hört, um unseres Bänkelmanns Döhnkes zu hören, versteht sich am Rande.

Felix Timmermans kommt.

§ Morgen (Mittwoch) abend findet, wie wir bereits mitteilten, ein Vortragsabend von Felix Timmermans statt, bei dem der Dichter aus seinen Werken vorlesen wird. Die Bücher von Felix Timmermans gehören mit zu den gelesensten Werken in Deutschland. Daher wird die Bekanntschaft mit der Persönlichkeit des Verfassers vielen eine wertvolle Ergänzung und Vertiefung des aus den Büchern gewonnenen Eindrucks sein. Der Vortragsabend wird auf Veranlassung des Katholischen Akademikervereins im kleinen Saal des Schützenhauses gehalten.

Preisschießen für das WHW.

nun auch bei Busch, Kreuzstraße.

= Wir weisen an dieser Stelle nochmals auf das Preisschießen des Winterhilfswerks hin, das in den Lokalen Bürgerkrug, Opperbeck und Matschke stattfindet. Nun ist noch das Restaurant Busch auf der Kreuzstraße hinzugekommen, so daß sich Bocholts Kunstschützen an vier verschiedenen Stellen in ihrer Kunst prüfen können und gleichzeitig die Winterhilfe nachhaltig unterstützen. Zahlreiche und wertvolle Preise stehen den besten Schützen zur Verfügung, und der Reinertrag des Schießens ist für das Winterhilfswerk bestimmt. Noch winkt jedem einer der Hauptpreise, und wer nicht gerade das Glück hat, als einer der ersten drei oder vier aus dem Wettbewerb hervorzugehen, der findet auch noch wertvolle Preise, die ihm eine willkommene Bereicherung des Weihnachtstisches bringen. Darum geht der Ruf an alle:

Auf zum Preisschießen des Winterhilfswerks!

Der Weihnachtsobstmarkt

beginnt am 13. Dezember in Bocholt im Bürgerkrug. Es werden verschiedene Apfelsorten in mehreren Auslesen in einheitlicher Verpackung ausgestellt. Die aus der näheren und weiteren Umgebung erschienenen Lieferanten erbringen den Beweis, daß es neben den bisher vielfach bevorzugten schön gefärbten ausländischen Früchten auch deutsches Spätobst in bester Ausbildung gibt. Jeder Obstliebhaber nehme die Gelegenheit wahr, sich diese Ausstellung deutschen Winterobstes einmal anzusehen.

Erfolgreiche Geflügelzüchter.

§ Wir konnten in letzter Zeit wiederholt von bemerkenswerten Erfolgen einzelner Mitglieder des Bocholter Geflügelzuchtvereins berichten. Auf der am vergangenen Sonntag in Düsseldorf stattgefundenen Rassenschau der Landesgruppe Rheinland hatten die drei Züchter Gerbaulet (Bocholt), Sundermann (Stenern) und Tacke (Bocholt) ausgestellt. Alle drei Züchter konnten wieder beachtenswerte Erfolge einheimsen. Herr Gerbaulet zeigte in Welsumern und doppelgesäumten Barneveldern die besten Hennen, während Herr Sundermann in schwarzen Barneveldern den besten Hahn zeigte. Beide erhielten Ehrenpreise. Herr Tacke konnte auf seinen Welsumern zweimal das Prädikat „Sehr gut" erzielen.

Aus der NSDAP.

Regierungs- und Schulrat Reimpell (Münster) spricht in Bocholt.

Die Ortsgruppen der NSDAP Bocholt Ost, West und Süd rufen am 14. ds. Mts. zu einer öffentlichen Versammlung auf. Es spricht Gauamtsleiter des NS Lehrerbundes Westfalen-Nord, Regierungs- und Schulrat Pg. Fr. Reimpell (Münster) über

„Nationalsozialistische Erziehung".

Die Versammlung findet pünktlich am Freitag, dem 14. Dezember, abends 8,30 Uhr, im Saale des „Großen Kurfürsten" statt. — Jugenderzieher, deutsche Eltern, Volksgenossen, laßt euch diesen Vortrag nicht entgehen! Seid Kämpfer für die nationalsozialistische Erziehung!

gez. Joh. Böing, Ortsgruppen-Propagandaleiter.

Grober Unfug mit Feuerwerkskörpern.

× Am Sonntagnachmittag amüsierten sich einige junge Burschen auf dem Horst-Wessel-Platz mit Werfen von Feuerwerkskörpern. Die Dinger sprangen recht hübsch raketenartig und erzeugten Funken. Das war alles ganz gut, bis eine dieser Miniaturbomben einer Frau im Nacken saß, die natürlich neben einem ordentlichen Schreck auch noch Brandwunden bekam und ihre Handschuhe verbrannte. Da nahm sich die Polizei der jungen Leute an und schaffte sie zunächst einmal zur Wache. Das Weitere wird sich nun finden. Wir weisen darauf hin, daß dieser grobe Unfug, der am Sonntag in Bocholt allenthalben verübt wurde, erheblich bestraft wird. Die gleiche Strafe hat der Verkäufer der Feuerwerkskörper zu erwarten.

Praktische Handlungsgehilfen-Prüfungen.

Die Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel hielt am 6. Dezember d. J. in der Städtischen Berufsschule zu Emmerich unter dem Vorsitz ihres Beiratsmitgliedes Herrn Konsul Richard Gottschalk den mündlichen Teil der praktischen Handlungsgehilfen-Prüfungen Herbst 1934 der „Gruppe Nord" (Kammergebiet nördlich der Lippe) ab. Von den 10 Kaufmannslehrlingen, die sich der Prüfung unterzogen, entstammten 3 der pharmazeutischen Industrie, 2 der Industrie alkoholischer Getränke, 2 der Baumwoll-Weberei bezw. dem Baumwollwaren-Großhandel, 2 der Fischindustrie und 1 dem Speditionsgewerbe. Erfreulicherweise bestanden sämtliche Prüflinge, überwiegend sogar mit recht guten Ergebnissen, die Prüfung, jedoch hat es sich auch hier wieder gezeigt, daß dem Ausbildungsgang der Kaufmannslehrlinge vereinzelt noch größere Sorgfalt gewidmet werden muß.

Von der Barackengemeinschaft zur Volksgemeinschaft.

Feierstunde der Kriegsgefangenen.

Gedenken an die Gefallenen. – Zündende Festrede des Gauführers Bütefür.

§ **Bocholt**, 10. Dezember.

Die Ortsgruppe Bocholt der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener feierte am Sonntag ihr 15. Stiftungsfest. Mit der Feier verbunden war eine Tagung des Bezirks Niederrhein der R. e. K., der die Kreise Mörs, Kleve und Rees sowie die Ortsgruppen Bocholt und Rhede umfaßt. Auf der Tagung, zu der etwa 60 Vertreter erschienen waren, wurden unter dem Vorsitz des Kameraden Verhoeven interne Angelegenheiten besprochen.

Im Anschluß an die Tagung fand im großen Saal des Vereinshauses St. Josef, dessen Bühne mit dem Bild des Führers und den Fahnen des neuen Deutschland geschmückt war, die Jubelfeier der Bocholter Ortsgruppe statt, zu der sich die Kameraden mit ihren Angehörigen eingefunden hatten. Ferner waren als Gäste erschienen: Gauführer Bütefür, Assessor Liening als Vertreter des k. Oberbürgermeisters, Rektor Grothold, Kameraden des Kreiskriegerverbandes Bocholt, des Marinevereins, der NSKOV, des NSDFB (Stahlhelm), der Vereinigung ehemaliger Berufssoldaten und der übrigen nationalsozialistischen Verbände.

Mit dem Marsch „In Treue fest", den die Kapelle des Arbeitervereins St. Paulus schneidig bot, und einem Prolog, den Fräulein Hoffmann den Gefangenen widmete, hieß der Vorsitzende der Ortsgruppe, Kamerad Hermann Telaar, die Erschienenen, besonders die Gäste, herzlich willkommen. Dann legte er kurz den Zweck der Feier dar; es gelte, das 15jährige Bestehen der Reichsvereinigung und der Ortsgruppe zu begehen. Man wolle das Erlebnis der Gefangenschaft hineintragen in die breiten Massen des Volkes und so dazu beitragen, daß die Barackengemeinschaft in die Volksgemeinschaft münde. — Nach einem Vortrag des Männerchors St. Josef nahm Rektor Grothold die

Gefallenenehrung

vor. Immer, wenn Kriegskameraden zusammenkämen, gedächten sie ihrer toten Kameraden, die auf den Schlachtfeldern Europas, auf sturmumwogtem Meer oder in den Kriegsgefangenenlagern gestorben seien. Sie alle seien gestorben in dem Bewußtsein, daß Deutschland sie nie vergessen werde. Das Versprechen, das man den sterbenden Kameraden gegeben habe, immer wieder einzulösen, sei heiligste Pflicht. Dankbarkeit und Pietät müßten stets im deutschen Volk wach gehalten werden, damit Treue und Vaterlandsliebe, die die Gefallenen bewiesen haben, nie verlöschen. So solle denn auch diese Feierstunde Kunde davon geben, daß die Toten leben in unseren Herzen. Denn die Toten des Weltkrieges wie auch die Toten der Bewegung starben, so schloß der Redner, im Glauben an Deutschlands Größe, in der Hoffnung auf Deutschlands Zukunft, in der Liebe zu Heimat, Volk und Vaterland. Das neue Deutschland steht ergriffen vor der Größe des Kämpfens und Sterbens der toten Helden.

Verhalten sang der Männerchor St. Josef das Lied vom guten Kameraden, das so oft am offenen Grabe an der Front erklang. — Im Mittelpunkt der Feier stand

die Festrede,

die Gauführer Bütefür hielt. Der Redner, der bei den Bocholter Kameraden noch vom Jahre 1926 her in bester Erinnerung war, verstand es, in zündenden Worten den tiefen Sinn des Kriegsgefangenenschicksals für unser ganzes deutsches Volk darzulegen und so auch diejenigen mit Achtung vor den ehemaligen Kriegsgefangenen zu erfüllen, denen diese bisher etwa gleichgültig waren. Einleitend führte der Redner aus, die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener habe das gewaltige Erlebnis der Front und der Gefangenschaft hinübergerettet in die deutsche Heimat, und dieses Erlebnis müsse ausgewertet werden für Volk und Vaterland. Man habe in den vergangenen Jahren, das Schicksal der Gefangenen oft verlästert. Aber der Deutsche habe es wahrhaftig nicht nötig gehabt, seine um Blut und Boden kämpfenden Brüder verächtlich zu machen. Man müsse unterscheiden zwischen Gefangenen und Ueberläufern. Ein Ueberläufer sei ein Verräter, der sich selbst aus der deutschen Volksgemeinschaft ausgeschlossen habe. Die Gefangenen aber hätten wahrhaft ihren Mann gestanden, sie seien bis zum letzten Augenblick auf ihrem Posten gewesen; denn die Gefangenen würden in vorderster Linie, in der Front und nicht etwa in der Etappe gemacht. Im einzelnen schilderte sodann der Redner das harte Schicksal der Gefangenen, die als „Reklametiere" von Stadt zu Stadt geführt worden seien. Fürwahr, der Feind habe es verstanden, schon damals die ganze Welt gegen Deutschland aufzupeitschen. Da habe es nur eines zur Abwehr gegeben:

die Haltung des deutschen Soldaten.

Wenn sich die Gefangenen nicht so deutsch gezeigt hätten, dann würde es manchmal an der Front und auch daheim noch weit schlimmer ausgesehen haben.

Zehntausende von Gefangenen, so rief der Redner aus, sind in die Kerker geworfen worden, weil sie nicht tun wollten, was gegen den deutschen Namen, die deutsche Ehre und Würde verstieß. Weil wir das wissen, erheben wir den Anspruch auf Achtung.

Darum verstehen wir auch die Schwere des Kampfes, in dem sich unser Volk befindet. Wir wissen, daß die Fremden uns nicht helfen, sondern daß die Kraft nur in uns allein steckt. Darum müssen wir auch die Fremden beurteilen nicht, wie man sie sieht, sondern wie sie sind.

Sodann schilderte der Redner die Barackengemeinschaft, die er mit der Gemeinschaft in den Arbeitslagern oder mit dem Biwak im Frieden verglich, und hob hier auch die unsterblichen Taten Elsa Brandströms, des „Engels der deutschen Kriegsgefangenen" in Sibirien, hervor. Sie sei vielleicht unser größter Kriegsgefangener und darum mit Recht zum Ehrenvorsitzenden der Reichsvereinigung ernannt worden. Die deutschen Kriegsgefangenen seien stolz auf diese größte Philanthropin der Welt, vor der sie sich in Ehrfurcht neigten.

Der Redner fuhr fort: Wir alle haben unser eigenes Erleben, aus dem wir lernen müssen, das wir den übrigen vermitteln müssen; denn es ist uns Kraftquelle in der Mitarbeit an der Erneuerung des deutschen Volkes und Lebens. Die Knechtschaft hat uns die Heimat lieben gelehrt. Wir wollen all das, was man uns an Unmenschlichem angetan hat, vergessen, aber sollte man uns wieder einmal als Barbaren beschimpfen, dann werden wir vor die Welt treten und ihr sagen, wo die Barbaren sind!

Sodann schilderte der Redner, wie die Gefangenen nach ihrer Heimkehr mit in vorderster Front gestanden hätten im Kampf um das deutsche Recht gegen den Schandvertrag von Versailles. Man wolle uns politisch niederhalten, weil man den deutschen Geist nicht bezwingen könne. Aber Deutschland werde wieder an der Spitze der Völker marschieren, wenn es dem Manne Gefolgschaft leiste, der ihm die Ehre wiedergegeben habe und der ihm auch die endgültige Freiheit wiedergeben werde.

Werden wir ein Volk von starken Männern, dann werden wir, so rief der Redner zum Schluß mit Emphase aus, das deutsche Schicksal meistern, komme, was das wolle! Wir werden siegen, weil das Recht der Welt es verlangt, und wir müssen siegen!

Das Siegheil, das Gauführer Bütefür auf den Führer und Reichskanzler als den Erneuerer des deutschen Volkes ausbrachte, fand begeisterten Widerhall. Anschließend wurden das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Ansprachen der Gäste.

Nach weiteren Darbietungen der Kapelle und des Männerchors St. Josef nahmen einige Gäste das Wort zu kurzen Ansprachen.

Kamerad Carstensen überbrachte die Glückwünsche des Bocholter Marinevereins, dessen Vorsitzender er ist, worauf er einige Erlebnisse aus einer eigenen Kriegsgefangenenschaft zum Besten gab.

Kamerad Raestrup übermittelte die Glückwünsche der Ortsgruppe Bocholt des NSDFB (Stahlhelm) und führte aus, diejenigen, die in Gefangenschaft geraten seien, seien die besten Kameraden gewesen, weil sie bis zum Letzten ausgehalten und nur notgedrungen die Waffen gestreckt hätten. Sie hätten den Frontsoldatengeist mehr als alle anderen an der Front kennengelernt. Bei ihnen sei der Frontsozialismus aufgekommen, der mit dem Nationalsozialismus eng verwandt sei; denn der Nationalsozialismus sei aus dem Frontsozialismus hervorgegangen. Darum sei es die Aufgabe der Frontsoldaten, die Seele auch des letzten Volksgenossen für den Frontsozialismus zu gewinnen.

In Vertretung des am Erscheinen verhinderten k. Oberbürgermeisters überbrachte Assessor Liening die Glückwünsche der Stadtverwaltung. Die Tatsache, daß über 3000 Bocholter an der Front gestanden hätten, von denen über 700 gefallen und etwa 280 in Gefangenschaft geraten seien, beweise, daß die Bocholter im Weltkrieg ihren Mann gestanden hätten, worauf Bocholt stolz sein könne.

Nach einer Schlußansprache des Vorsitzenden klang die Feierstunde mit dem Marsch „Alte Kameraden" von Teike aus. Hoffen wir, daß sie dazu beigetragen hat, daß Frontgeist und der Geist der Barackengemeinschaft immer mehr in unserm Volk lebendig werden und aus ihnen die wahre Volksgemeinschaft hervorgeht, die Voraussetzung für den Wiederaufstieg Deutschlands ist.

Aus den Borromäusvereinen.

Die Jahresarbeit der Vereine von St. Josef und Ewaldi. — Pfarrer Heling (Werth) sprach über die Bedeutung der Hausbücherei und des Borromäusvereins.

Zu einer Versammlung im Arbeiterheim St. Josef waren die Mitglieder der Borromäusvereine von St. Josef und Ewaldi am Samstagabend eingeladen, und es erwies sich, daß man den Ruf gehört hatte, denn der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Der Präses des Vereins von St. Josef, Kaplan Wiesmann, begrüßte die Erschienenen in herzlichen Worten, zunächst den Redner des Abends, den hochw. Herrn Pfarrer Heling aus Werth, der in seinem nachfolgenden Vortrag in volkstümlicher Sprache über die Bedeutung der Hausbücherei und des Borromäusvereins zu reden wußte und an Hand von anschaulichen Beispielen ihre hohe Bedeutung für Jung und Alt hervorhob.

Pfarrer Heling

betonte zunächst, wie gern er seit 20 Jahren in der St. Josefspfarre zu Gast sei, um dann auszuführen, daß man von ihm keinen literarischen Vortrag erwarten solle, denn in seiner Umgebung von Landluft und Landduft gedeihe die feine literarische Sprache nicht so sehr. Er wußte dann in der Folge aber doch in trefflichen Worten zu beweisen, daß die Mitglieder des Borromäusvereins keineswegs hinterher hinken, daß im Gegenteil

der Borromäusverein ein modernes, auf der Höhe der Zeit stehendes Institut ist,

dem sich der einfache Mann wie der Gebildete gleichwohl anvertrauen darf.

Er wies auf das blühende religiöse Leben in Bocholt hin, das seinen Urgrund nur haben könne in einem gesunden Familienleben. In größeren Gemeinden müsse zur Pflege des Familienlebens die Vereinstätigkeit zu Hilfe kommen, und mit Recht stellte er gute Unterhaltung als ein Haupterfordernis des Familienlebens hin. Die beste Unterhaltung aber biete das gute Buch. Das Buch sei ein treuer Freund durch das ganze Leben hindurch, dem Kinde schon, dem heranwachsenden Menschen und noch dem Greis im Lehnstuhl. Eine kleine Hausbücherei dürfe in keiner Familie fehlen. In unserem Elternhause sei sie dagewesen und was damals möglich war, müsse das fortschrittliche 20. Jahrhundert auch noch ermöglichen können. Die Hausbücherei solle Schriften von Wert umfassen, und auf Wert, Form und Inhalt sei schon beim Bilderbuch Gewicht zu legen, das dem Kleinsten die ersten Eindrücke vermittle. Der Redner ging dann auf andere Bücher ein, die nicht fehlen sollten, um schließlich den

eisernen Bestand der Hausbibliothek

in den katholischen Familien früherer Jahre einer Betrachtung zu unterziehen. Hier habe nie die Hauspostille gefehlt, nicht das Leben der Heiligen, und heute dürfe ebenso wenig eine, wenn auch nur billige Ausgabe der Heiligen Schrift fehlen. Das sei keine veraltete Lektüre, die tue auch heute noch gut und bedeute positive Erziehung. Natürlich könne die Hausbücherei nicht so groß sein, daß sie das Lesebedürfnis eines ganzen Jahres befriedige. Da komme der Borromäusverein mit seiner reichhaltigen Bibliothek zu Hilfe, und er sorge auch noch obendrein durch seine alljährlichen Gaben nach freier Wahl für die Vergrößerung der Hausbücherei. Mit Recht konnte zum Schluß seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ansprache, in der sich Ernst und Scherz in jener Weise paarten, die man hier bei dem Redner gewohnt ist und lieb gewonnen hat, darauf hinweisen, wie modern diese Einrichtung sei und wie sie mit der Zeit gehe.

Präses Kaplan Wiesmann

machte dann noch einige hochinteressante Angaben über die Benutzung der Borromäus-Bücherei St. Josef. Im

Ein Kunstwerk als Christgeschenk.

Bocholter Künstler stellen aus.

Werke von Rudolf Esser und Eugen Severt.

§ **Bocholt**, 11. Dezember.

Im Stift an der Nobelstraße stellen zurzeit die beiden Bocholter Rudolf Esser und Eugen Severt ihre Werke aus. Der Besucher ist nicht wenig überrascht über die vielseitige und prächtige Auswahl von Arbeiten der beiden Bocholter Künstler, die recht Beachtenswertes leisten.

Da seien zunächst die Arbeiten des Malers Rudolf Esser genannt, die durchweg von einer guten Beobachtungsgabe und eigenwilligen Gestaltungskraft zeugen. Unter den Oelbildern ragen die zahlreichen Martinsbilder hervor, die wahre Volkskunst verraten und Typen aus der Vorkriegszeit darstellen. Weiter seien gut gewählte Motive aus der Umgebung Bocholts erwähnt: eine Aalandschaft im Winter, Blick vom Konstantinsforst über Lankern gen Westen, die Mühlen in Barlo und Spork (von denen die erstere bereits verkauft ist, während man die letztere im Besitz des Vereins für Heimatpflege wissen möchte, der sich ja für ihre Erhaltung so erfolgreich eingesetzt hat); weiter Blumenstücke, die gleichsam am Wegesrand aufgelesen wurden und die Pracht der Feldblumen zeigen, Porträts des Meisters Büning (im Arbeitsbeusken) und seiner Frau. Die Einfühlungsgabe Essers offenbart sich besonders in zahlreichen Motiven vom Dümmersee, an dem der Künstler im vergangenen Sommer drei Monate zugebracht hat. (Fischer bei der Arbeit, Bauernhäuser aus der Umgegend, die Reetdächer usw.). Als Frucht eines Aufenthalts in Scheveningen sind zahlreiche entzückende javanische Marionetten entstanden.

In den Aquarellen wiederholen sich die Bocholter Motive (Ansicht der neuen Kirche in Spork, Motiv aus Dingden-Berg usw.), aber auch Seerosen, Fischer und Boote vom Dümmersee zeugen von dem künstlerischen Können Essers auf diesem Gebiet. Besondere Erwähnung verdient eine Ansicht des Bocholter Rathauses aus der Zeit vor der Wiederherstellung, ein Jugendwerk des Künstlers aus dem Jahre 1924.

Einen großen Raum nehmen bei Esser die graphischen Arbeiten ein. Zahlreiche Holz- und Linolschnitte, eine Serie von Tieren aus dem Hagenbeckschen Tierpark, Architekturen (Haus Diepenbrock), Landschaften und Genrebilder kann man bewundern, die zumeist aus der ersten Schaffensperiode des Künstlers stammen. Auch in der Gebrauchsgraphik (Ex libris, Warenzeichen, Initialien usw.) sowie in der Raumausstattung leistet Esser Beachtenswertes. Hat er doch u. a. in der Gastwirtschaft „Zum Allerhöchsten" eine Tür gemalt, deren eine Hälfte die guten und deren andere Hälfte die schlechten Berufe zeigt, Bilder, die wie alle Werke Essers deutlich zeigen, daß er mit aller Kraft sich gegen den Kitsch wendet, die heimatverwurzeltes Können offenbaren.

Was für Esser als Maler das gilt für Eugen Severt als Bildhauer. Seine Reliefs und Vollplastiken in Holz und Stein verraten ebenfalls echte bodenständige Kunst. Lebenswahr steht der Bokeltse Junge vor uns, Holzschuhe an den Füßen, die Hände in den Hosentaschen, ein Modell für eine Brunnenfigur. Ein Brett aus Nußbaumholz setzt sich aus Bocholter Motiven zusammen: das Rathaus mit Jan te Bay davor, die Schanze mit Martinskindern, das Bocholter Wappen und das westfälische springende Pferd und vor allem immer wieder — die Schmuggler! Ueber das Ganze schlängelt sich die Aa, als Schriftband gedacht, mit dem bekannten Bocholter Vers:

In Bokelt döt man säggen:
Ek wet dor nicks van.
Mohr ek byn dertäggen.

Und in die Aa hinein p . . . . lt der Bocholter Junge, der mitten vor dem Rathaus steht.

Von kleineren Plätichen aus Muschelkalk seien genannt: zunächst wiederum Jan te Bay, diesmal flankiert von einer Ziege und einer Katze, was verdächtig an die Mecherer und Miesmacher erinnert, weiter zwei Köpfe mit der Inschrift „Hart gegen hart — Westfalenart" und schließlich eine Neujahrsplakette „Jt wünsk ou Schwien int nye Johr 1935".

Von den sonstigen Plastiken verdienen Erwähnung: ein recht liebliches Krippchen aus Muschelkalk, eine Pieta aus Beton für einen Grabstein, eine verstilberte Madonna, recht herb in der Ausführung, „Mutter und Kind" aus Muschelkalk (gefärbt), das Bocholter und das westfälische Wappen sowie vier Tiere (Pferd, Kuh, Schwein und Hahn), die aus Eichenholz als Teile eines Beleuchtungskörpers für einen Gutsbesitzer geschnitzt wurden. Auch in Porträts hat sich Severt mit Erfolg versucht; das beweisen sein eigenes und das Porträt der Frau J.

*

Zusammengefaßt darf man feststellen, daß in beiden Künstlern viel ernster Wille und ehrliches Können am Werk sind. Das soll aber auch dem Besucher der Ausstellung zu bedenken geben, daß zu guter Wohnungskultur ein Original aus Künstlerhand gehört. Wir haben heute leider den Sinn für das Original verloren. Wir können die Werke großer Meister für verhältnismäßig wenig Geld als Reproduktion kaufen, und so ist die Freude am Besitz von Originalen verloren gegangen. Es ist sehr schade, daß es durch die Entwicklung der Technik des Farbendrucks so weit gekommen ist. Den Künstlern ist damit zum großen Teil die materielle Grundlage entzogen, ohne die sie nun einmal nicht in der Lage sind, sich ihrer Kunst ganz hinzugeben. Aber auch den Kunstliebenden ist so nicht geholfen. Selbst die besten Reproduktionen stehen dem Original sehr viel nach. Das unmittelbar Persönliche, das vom Kunstwerk ausgeht, fehlt ihnen. Die letzten Feinheiten und Eigenarten des Künstlers werden meist nicht getroffen. Der Besitz eines echten Werkes stellt erst die lebendige Beziehung zwischen dem schaffenden Künstler und dem Besitzer des Kunstwerks her. Ein Original allein ist lebende Kunst. Ein echtes Bild oder eine Plastik geben dem Raum, in dem man lebt, ein eigenes Gepräge, so daß sich der Betrag, den man seiner Kunstfreude geopfert hat, immer lohnt.

Jahre 1933 (vom 1. Oktober 1932 bis 30. September 1933) sind 8568 Bücher an 6387 Leser ausgeliehen worden. Diese Zahl erreicht nicht ganz die des Vorjahres. Das ist zurückzuführen auf die Schließung der Bücherei während des Juli, in der eine gründliche Neuordnung vorgenommen wurde. Einen Rekord brachte im neuen Vereinsjahr der November, in dem 1058 Bücher an 648 Leser ausgeliehen wurden. Es läßt sich daran ermessen, wie stark die 4500 Bände der Bücherei in Anspruch genommen werden. Kaplan Wiesmann machte noch darauf aufmerksam, daß vom 1. Januar die Einrichtung der „Leser" in Fortfall komme. Künftig werde die Bücherei also nur von Mitgliedern in Anspruch genommen werden.

Den Rest des Abends füllte das überraschend gut dargestellte Legendenspiel „Genovefa" aus, das allseitigen Anklang und lebhaften Beifall fand.

Aus der Umgegend.

Spork

Marianischer Jugendtag.

23 neue Mitglieder wurden aufgenommen.

o. Ein Zeichen dafür, daß die religiöse Begeisterung, die heute den katholischen Volksteil unseres deutschen Vaterlandes durchweht, auch die Landjugend erfaßt hat, war der Marianische Jugendtag in Spork, der wie alljährlich am 8. Dezember gehalten wurde. Als Vorbereitung hatte Kaplan Thoneick einen eindringlichen Vortrag über das Königtum Christi gehalten, der rechte Begeisterung in den jugendlichen Herzen weckte. So war denn am Feste Mariä Empfängnis die Kirche in der Frühmesse fast nur von der männlichen und weiblichen Jugend ganz gefüllt. Die Eltern und Kinder waren gebeten worden, das Hochamt zu besuchen.

Es war ein prächtiges Schauspiel, als dann an die 300 Jugendlichen in musterhafter Ordnung zur Kommunionbank schritten. Das war „Christkönigs junge Garde" im schönsten Sinne.

Der Nachmittag zeigte wieder eine von Jugendlichen gefüllte Kirche. Herr Pater Guardian vom Kapuzinerkloster in Bocholt hielt die Festpredigt über das Bild der Gottesmutter, wie es in der Geheimen Offenbarung schon aufgezeichnet ist, und wußte daraus praktische Folgerungen für das katholische Leben zu ziehen. Es folgte wie aus einem Munde das Treuebekenntnis zu Christus dem König und seiner hl. Mutter. Dann ließen sich 23 neue Mitglieder aufnehmen. Am Sonntagmorgen konnte noch einmal dieselbe Zahl der hl. Kommunionen ausgeteilt werden, und am Nachmittag fuhr eine Abordnung nach Anholt, um dort an der religiösen Feierstunde anläßlich des Jubelfestes der dortigen Kongregationen teilzunehmen. Daß die Landjugend auch die heutige liturgische Bewegung mitmacht, zeigte am Montag die rege Beteiligung der weiblichen und männlichen Jugend an der Gemeinschaftsmesse, zu der man trotz strömenden Regens und schlechter Landwege geeilt war. So hat der Jugendtag gezeigt, daß der alte gute Geist in den Marianischen Kongregationen noch lebt, daß diese auch heute noch ihre Berechtigung und ihren großen Wert und Nutzen haben.

Suderwick

Pflichtappell des NSDFB (Stahlhelm).

! Am Freitag hielt die Ortsgruppe des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) im Verkehrslokal des Kameraden Aug. Stolte ihren monatlichen Pflichtappell ab. An diesem Abend sollte in der Reihe der laufenden Schulungsvorträge der Blick zum Saargebiet gerichtet werden, um die Kameraden mit Land und Leuten des unter Fremdherrschaft stehenden deutschen Landes bekannt zu machen. Der Ortsgruppenführer Kamerad Boland begrüßte zunächst den Redner des Abends, Pg. Lehrer Rose (Werth), der für den erkrankten Redner Pg. Lehrer Tegeler in letzter Stunde den Vortrag übernommen hatte. Weiter begrüßte er die Abordnungen der Ortsgruppen Anholt und Schüttenstein des NS Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) und mit ganz besonderer Freude die stattliche Anzahl der SA-Männer mit ihrem Obertruppführer Tauchert an der Spitze. — Pg. Rose gab sodann in anschaulichem Vortrag ein Bild über die schicksalsvollen Zeiten des jedem Deutschen am Herzen liegenden linksrheinischen Gebietes und endete beim Saargebiet, das den dankbaren Zuhörern nun auch im Bild gezeigt wurde. „Deutsch die Saar — immerdar." Dieses Wort leitete über zu den Bildern. Herrliche Landschaften wechselten ab mit Ansichten der Industrie, besonders der Kohlengewinnung. An Hand leichtverständlicher Kartenbilder sah jeder dieses reiche Kohlengebiet an seinen Augen vorüberziehen. Durch belehrende Erklärungen des Redners wurde den Zuhörern vieles verständlich, was manch einer zwar schon gehört, aber im Bild noch nicht gesehen hatte. Nach herzlichen Dankesworten für das Dargebotene durch den Ortsgruppenführer wurden das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied gesungen. Es folgte ein kurzer dienstlicher Teil, nach dessen Beendigung man noch einige Stunden in bester Kameradschaft beisammen blieb.

Dingden

i. **Hohes Alter.** Gestern feierte der Invalide Heinrich Tepaß, im Volksmund „Ohme Drickes" genannt, seinen 80. Geburtstag. Geistig und körperlich noch recht rüstig, nimmt er an den Geschehnissen der heutigen Zeit noch regen Anteil. Möge dem hochbetagten Herrn ein sonniger Lebensabend beschieden sein. Zu seinem Geburtstag nachträglich auch unsern Glückwunsch.

Rhede

a. **Steuern sind fällig!** An dieser Stelle wird darauf hingewiesen, daß die im Monat Dezember 1934 fälligen Steuern, wie Grundvermögenssteuer und Hauszinssteuer bei der Gemeindekasse bis zum 15. Dezember 1934 zu entrichten sind.

Der Tag der nationalen Solidarität in Rhede.

k. Wie in allen Orten so fand auch in Rhede am Samstag eine Sammlung für das Winterhilfswerk statt, die unter dem Titel „Tag der nationalen Solidarität" lief. Zahlreiche höher gestellte Persönlichkeiten hatten die Opferbüchse in die Hand genommen und für die bedürftigen Volksgenossen gesammelt. Die Sammlung erbrachte den schönen Betrag von 230 M und stellt die Opferfreudigkeit der Rheder Bevölkerung in das beste Licht.

80. Geburtstag.

k. Am vergangenen Sonntag vollendete in bester körperlicher und geistiger Frische Fräulein Sophie Schaaf ihr 79. Lebensjahr. Fräulein Schaaf kann gleichzeitig auf eine 40jährige Tätigkeit bei dem Rheder St. Vinzenz-Hospital zurückblicken. Durch ihr liebes und zuvorkommendes Wesen erwarb sie sich bei den Insassen des Krankenhauses große Wertschätzung und Achtung. Möge Fräulein Schaaf noch ein recht langer und sonniger Lebensabend beschieden sein, das ist der Glückwunsch, den das „Volksblatt" dem Geburtstagskinde nachträglich ausspricht.

Kolping-Gedenkfeier im Gesellenverein.

k. Die Kolpingsfamilie Rhede beging am vergangenen Sonntag in recht würdiger Form den Gedenktag für den Gründer der Gesellenvereine Vater Kolping. In der Gemeinschaftsmesse am Sonntagmorgen ging die gesamte Kolpingsfamilie zum Tisch des Herrn. Im Vereinslokal Deitmer fand am Abend die weltliche Gedenkfeier statt. Die Veranstaltung, die von einem echten Kolpingsgeist durchdrungen war, hatte einen äußerst guten Besuch gefunden und nahm einen würdigen und schönen Verlauf.

Loikum

Auch Loikum erhält eine Feuerwehr.

g. Im Lokale de Bay fand eine Versammlung zwecks Gründung einer Freiwilligen Feuerwehr statt, zu der Bürgermeister Lehmann und Kreisbrandmeister Andrießen aus Wesel erschienen waren. Bürgermeister Lehmann eröffnete die Versammlung und wies auf die Notwendigkeit einer Wehr für die Gemeinde hin. Kreisbrandmeister Andrießen erörterte eingehend die Organisation der Feuerwehr. Ausrüstung und Uniformen werden von der Gemeinde beschafft. Jedes Mitglied zahlt einen monatlichen Beitrag von 25 Pfg. Ferner sind die Mitglieder gegen eventl. vorkommende Unfälle durch Versicherung geschützt. Anschließend wurde eine Liste zur Einzeichnung vorgelegt. 16 Mann trugen sich in die Liste ein und erklärten somit ihren freiwilligen Beitritt zur Wehr. Zum Ortsbrandmeister wurde Maurermeister Heinrich Lendes ernannt. Die Uebungen sollen, da die Gemeinden Loikum und Wertherbruch je nur über einen kleinen Löschtrupp verfügen, zusammen geschehen. Die bisherigen Löschgeräte sollen, da sie nicht mehr den heutigen Anforderungen entsprechen, zum Teil ergänzt werden. Loikum hat jetzt eine freiwillige Feuerwehr. — Zur Vervollständigung braucht sie aber noch die Mitarbeit weiterer Personen, damit die Wehr bald mustergültig dasteht.

Turnen / Spiel / Sport

Sp. u. Sp. Rhede siegt in Dorsten.

Die Rheder trugen am vergangenen Sonntag den fälligen Meisterschaftskampf gegen Reichsbahnsportverein Hervest-Dorsten aus. Dieses letzte Spiel der ersten Serie, das auf dem gefährlichen Gelände der Reichsbahner in Szene ging, konnten die Rheder Gäste verdient zu ihren Gunsten entscheiden. Rhede stellte die spielerisch bessere Einheit und diesen Vorteil konnten die Reichsbahner trotz ihrem überaus vorbildlichen Kampfeifer nicht ganz ausgleichen. Nach regen und abwechslungsreich verlaufenen 90 Spielminuten blieben die Rheder knapp aber sicher mit 3:2 in Front und sicherten sich durch diesen Sieg den dritten Platz in der Wertungsskala.

Capitol-Theater.

„Die Csardasfürstin",

die den wirbelnden Rhythmus und die blühenden musikalischen Einfälle der Kalmanschen Operette als Klanggrund hat, ist auf ihrem Siegeszug durch die Lichtspieltheater nun auch in Bocholt eingekehrt, wo sie bisher die Besuchergemeinde mitriß und begeisterte. Was von der Kalmanschen Operette blieb, das ist die heute noch frische, blanke Musik, die originelle Behandlung des Orchesters und vor allem der wiegende Dreivierteltakt, der sieghaft über der ganzen Partitur liegt. Was die Vertonfilmung der Operette wertvoller macht, ist der Versuch, die Handlung ins Menschliche zu vertiefen, ihr ernstes Mühen, der Handlung Wärme und seelischen Gehalt zu verleihen. Hinzu kommen die unbegrenzten Möglichkeiten, die der Kamera zur Ausstattung der Operette zur Verfügung stehen. Und die Darsteller: Gewiß: Martha Eggert beglückt durch ihre kulturvolle Stimme und ihr Bestreben, ihrer Rolle Verinnerlichung zu geben. Hans Söhnker ist ein schneidiger Oberleutnant, wie ihn eine Operettenbühne sich nicht besser wünschen mag, aber der wirklich große, packende und aufrüttelnde Darsteller ist Paul Kemp in seiner überwältigenden Tragi-Komik, der sich in Inge List eine überaus verheißungsvolle Anfängerin als Partnerin suchte. Unzählbar sind Paul Kemps schnurrige Einfälle, groß seine Komik in Wort, Mimik und Geste. Auch Paul Hörbiger und Ida Wüst gestalten ganze Menschen. All das hält die Regie Georg Jacobys in fester Hand und wird überstrahlt von dem schillernden Orchester unter Hans Otto Borgmanns Leitung.

Schluß des redaktionellen Teils.

Tagesanzeiger

Versammlungen, Vereine, Veranstaltungen.

Preis je Millimeter textspalte 10 Pfg.

Ortsbauernstand Mussum.

Mittwochnachmittag 5 Uhr Versammlung bei Egeling.

---

†

Das Sechswochenseelenamt

für unsere liebe verstorbene Mutter

Frau Wwe. Johann Tenhaken

findet statt am Mittwoch morgen 1/8 Uhr in der St. Josefskirche, wozu frdl. eingeladen wird.

Geschw. Tenhaken.

Im Handelsregister Abt. B Nr. 91 ist am 6. Dezember 1934 bei der Firma **„Knopffabrik Hesselbein G. m. b. H., Bocholt"** eingetragen: Die Prokura des Kaufmanns Heinrich Hesselbein zu Bocholt ist erloschen. [9534

Amtsgericht Bocholt.

Im Handelsregister Abt. A Nr. 494 ist am 7. 12 1934 die Firma **Ferdinand Wienand Bocholt** und als deren Inhaber der Kaufmann Ferdinand Wienand in Bocholt eingetragen.

Amtsgericht Bocholt.

Backgewürze

für die Weihnachtsbäckerei

Spekulatiusgewürz

Beutel -.20 Mk.

empfiehlt in bester Qualität

Drogerie Bruns, Nordstr. 22.

Als Weihnachtsgeschenk



empfehle ich meine erstklassige

Veritas-Nähmaschinen

versenkbar, auf Holzgestell, v. **99,50** an, von der ältesten Nähmaschinenfabrik Europas A. G. Clemens Müller, Dresden, ferner auch meine

gute „Pfaff" mit niedriger Anzahlung und kleinen Monatsraten.

Reparaturen führe ich als Fachmann solide und sauber aus.



Hans Niewenhuisen, Bocholt

Westend 26

Verlege am 13. d. Mts. meine

PRAXIS

von Nordstr. 6 **nach Osterstr. 69** (bei **Dr. med. Schmitt**).

Am Umzugstage ist die Praxis geschlossen.

Emmi Bludau,

95378 Dentistin.

Verein kath. Akademiker.

Am morgigen Mittwoch, abends 8.30 Uhr, liest im kl. Saale des Schützenhauses

Felix Timmermans

aus eigenen Werken.

Eintritt 50 Pfg. Mitglieder frei.

Keine Familie ohne das „Volksblatt"!

Helfen Sie mit an der weiteren Verbreitung Ihres Blattes. Auch Ihre Freunde und Bekannten können für den niedrigen Bezugspreis von RM. 2.20 ein Blatt erhalten, das nicht nur schnell und wahrheitsgemäß über alle wirtschaftlichen und geschichtlichen Begebenheiten des In- und Auslandes aufklärt, sondern auch der belehrende Teil ist so reichhaltig, daß die gesamte Familie daraus Nutzen ziehen kann. Der Unterhaltungsteil ist ebenfalls mustergültig.

Empfehlen Sie das Volksblatt!

Mehr Leser - noch bessere Leistungen!

„Machen wirs den Schwalben nach"
„Das ist die Liebe, die dumme Liebe"
„Mädels gibt es wunderleine"

Das sind Melodien die jeder kennt, die jeder liebt die jeder wieder gerne hört in der **nur noch 3 Tage** **Dienstag, Mittwoch u. Donnerstag** im

CAPITOL-THEATER

zur Aufführung gelangenden **Ufa-Tonfilm-Operette**

Die Csardasfürstin

Wenn Marta Eggerth u. Hans Söhnker singen **„Tausend kleine Englein singen"** — —
Wenn Paul Hörbiger auf dem Standpunkt steht, **„Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht"** — —
Wenn Paul Kemp für „Die Mädel von Chantant" etwas übrig hat, — —
Wenn Ida Wüst, Hans Junkermann und Inge List mit dabei sind, — —
Wenn schwingende, bezaubernde — feuriger Walzer, wirbelnder Csardas, — schmeichelnde, betörende Liebeslieder auf Sie einstürmen oder Sie umkosen —
Dann ist es kein Wunder, das Jubeln und Lachen, Freude und Fröhlichkeit den Zuschauerraum erfüllen.

Dazu das **erste UFA-FARBEN**-Tonfilm-Programm:

Die Vöglein im Walde.

Außerdem den Ufa-Kulturfilm **Steinböcke u. Gemsen** und die neue **Bavaria-Ton-Woche.** [9463g

Geöffnet: Wochentags ab 4½ Uhr, Letzte Abendvorstelluug täglich 8½ Uhr.

Geschäftseröffnung!

Bringe hiermit den geehrten Bewohnern von Bocholt u. Umgegend zur Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage im Hause des **Herrn Josef van Züplen**, Langenbergstr., eine

Schuhmacherei

eröffnet habe. — Empfehle mich zur Herstellung von **Jagd-, Berg- u. Sportstiefeln** in bester Ausführung sowie Schuhwaren aller Art in feinster Handarbeit. **Reparaturen** werden fachmännisch, sauber u. billig im meiner Werkstatt ausgeführt.

Es wird mein Bestreben sein, die verehrte Kundschaft in jeder Weise zufrieden zu stellen. Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Josef Weidemann, Langenbergstr.

Bestellungen werden auch in meinem Elternhause, **Ostmauer 48**, entgegen genommen, [1849g

---

2 TÜREN 2 Welten



Du hast doch Deine TÜRPLAKETTE des WHW?

Verkaufe billig meine schöne, moderne, eichene [1851g

Standuhr

mit doppeltem Gongschlag (evtl. Teilzahlung)

Offerten unter **Nr.** 1301 an das Volksblatt erbeten.

Immer Kundschaft interessieren! Also: „Fleißig inserieren!"

Fahre am Donnerstag, dem 13. 12. zum

Nikolausmarkt nach Borken

Abfahrt 7.30 Uhr. Fahrpreis 1.— R.-Mark. Meldungen:

Omnibusreisedienst

Egon Pack,

Westend 48, Fernruf 2513.

Eine große Solinger Stahlwarenfabrik, welche speziell feine Messerwaren erzeugt, sucht am hiesigem Platz ein größeres **Geschäft in bester Lage, zum kommissionsweis Verkauf ihrer Artikel.** Große Fensterdekorationen und Reklame werden von Solingen aus laufend gestellt.

Angebote unter Nr. 1299 an das Volksblatt

Kath. Arbeiterverein St. Paulus.

Unser Mitglied **J. Schleiting** ist gestorben.

Wir wollen sein Andenken in Ehren halten.

Der Präses.

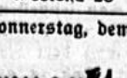
LI-II Arzneibäder.

Dr. Bergmanns Sauerstoffbad, Trioinatbad, Kohlensäurebad Sulfidiumbad, Baldrianbad, Salimorbad

Scheer - Napp

Ravardstr. 33

Achtung!



Größere Partie prima **junge Schweine eingetroffen.** Ständige Auswahl zu billigsten Tagespreisen.

Johann von Mulert,

Nordwall, hinter Sargmagazin Hülskamp. Fernruf 2878.

Dienstmädchen

für Rhede, für vorläufige Halbtagsstellung gesucht. Leichte Hausarbeit bei Schlafgelegenheit. [9579b

Adressen an die Bocholter oder Rheder Geschäftsstelle erbeten.

---

1 Schlafzimmer
1 Flurgarderobe
1 Gasheizofen

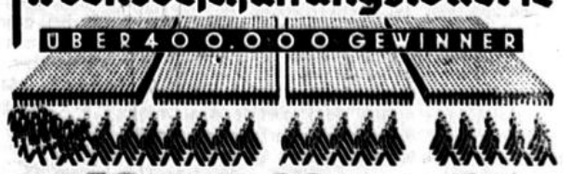
zu verkaufen.

Ausk. d. Volksbl.

Sie

hilft in allen Fällen rasch und billig suchen, tauschen und verkaufen Ihr Helfer, die kleine Anzeige!

Arbeitsbeschaffungslotterie



50 Gewinner zusammen RM. 50.000
20 Prämiengewinner zusammen RM. 50.000
20 Hauptgewinner zusammen RM. 100.000

Reichsmark 1.500000 gewinne

Lose sind zu haben in der Geschäftsstelle des Volksblattes.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W.; für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlaun; für Handel u. Sport: Dr. A. Henkel, sämtlich in Dortmund. Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verantwortlicher Leiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Verantwortlich für den örtlichen Textteil Heinrich Schmitt, Bocholt; für den örtlichen Anzeigenteil: Josef van Gelder, Bocholt, Verlag: J. & A. Temming, Bocholt, Realschulstr. 14 D.-A. XI. 34: 6167.

Durchschnitts-Auflage XI. 1934:

Zeno-Zeitung Insgesamt: 41803,

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 3239. — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld u. Ahaus (Bürener Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 636; Borkener Zeitung Borken: 3137; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1835. — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1776. — Halterner Zeitung, Haltern: 1705. — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Epe Volksblatt) Ahaus: 3154 — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt) Rheine: 4348 — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1724. — Neuer Anzeigenbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 3577. — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Rheinsteiner Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1643; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6167; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Wesel: 936; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2274. — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2634.

Augenblicklich ist die Preisliste Nr. 1 gültig.

Polen und die baltischen Staaten.

Von unserem Warschauer Mitarbeiter.

◇ **Warschau,** im Dezember.

Die soeben in Reval abgehaltene Besprechung der baltischen Außenminister wird in Polen mit einer größeren Aufmerksamkeit verfolgt als anderswo. Für Polen besaß und besitzt der ostbaltische Raum die Bedeutung einer nördlichen Flankendeckung, woraus sich auch das Bestreben Warschaus ergibt, die in diesem Raum liegenden Staaten seinem Einfluß zu unterstellen. Dieses Bestreben ist ebenso alt wie der heutige polnische Staat. Seiner Verwirklichung stand indessen schon immer der latente Konflikt mit Litauen im Wege, denn die Herstellung eines tatsächlich engen Kontakts zwischen Polen einerseits und Lettland und Estland andererseits ist ohne eine vorherige Verständigung mit Litauen kaum denkbar. Ja, wenn dieser Kontakt auch hergestellt worden wäre, so würde Litauen dennoch immer ein „Loch" darstellen, das die Bindungen zwischen Polen und dem Baltikum schwächen müßte. Eine Folge dieser Erkenntnis waren die wiederholten Versuche Polens, sich mit Litauen zu verständigen. Zum letztenmal wurde ein solcher im Sommer dieses Jahres unternommen, als man in Polen angesichts der außenpolitischen Isolierung Litauens in den weitesten Kreisen tatsächlich die Hoffnung hegte, daß nun endlich der Augenblick gekommen sei, da man sich mit Litauen werde verständigen können, ohne dafür teuer zu bezahlen. Die Ursache für das Mißlingen auch dieses Versuchs liegt natürlich nicht darin, daß Prystor sich seines diplomatischen Auftrags in Kowno schlecht entledigte, sondern sie ist vielmehr in dem Umstand zu suchen, daß das Auftauchen des Ostpaktes Litauen die Möglichkeit bot, sich sowohl die alte Freundschaft Sowjetrußlands wieder zu sichern, als auch sich mit Frankreich gut zu stellen. Danach hatte es natürlich keine Lust mehr, gegenüber Polen entgegenkommend zu sein. Die weitere Entwicklung der baltischen Politik, die schließlich zur Unterzeichnung des Genfer Protokolls über die Zusammenarbeit der baltischen Staaten führte, ist bekannt. Es bleibt nun die Frage zu beantworten, wie man sich jetzt in Polen gegenüber den baltischen Staaten einstellt und ob, von hier aus betrachtet, die letzte Revaler Ministerbesprechung irgendwelche neuen Einblicke in die baltische Politik gewährt.

Als die ersten Nachrichten vom bevorstehenden Zustandekommen des „kleinen baltischen Blocks" eintrafen, hatte es allerdings den Anschein, als habe die polnische Politik im Baltikum eine entscheidende Niederlage erlitten. In den hiesigen maßgebenden Kreisen merkte man jedoch auch damals keine Unruhe. Es wurden dagegen Betrachtungen darüber angestellt, inwieweit eine Zusammenarbeit der baltischen Staaten überhaupt möglich sei und welche Großmächte einen maßgeblichen Einfluß auf sie ausübten. Dabei wurde ganz zuerst festgestellt, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit, die zweifellos eine der Voraussetzungen der engen politischen Verbindung ist, nur sehr schwer zu bewerkstelligen ist, da alle baltischen Staaten einen landwirtschaftlichen Charakter haben und sich daher gegenseitig nicht ergänzen könnten. Es bleiben also nur die rein politischen Interessen übrig, die auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden könnten. Nun weiß man aber hier, daß Estland und Lettland Staaten ohne außenpolitische Aspirationen sind, d. h. sie wünschen keinerlei Aenderungen des politischen status quo in Nordosteuropa. Dabei leben sie in der Angst vor der Sowjetunion, die einmal wieder auf den Gedanken kommen könnte, sich ein „Fenster nach Europa" zu schaffen. Daher müßten sie, so hörte man hier sagen, sich an Polen anlehnen, das ebenso wie sie daran interessiert sei, daß das russische Fenster zugeschlagen bleibe. Eine Bestätigung dieser Ansicht erblickte man hier in den schon seit Jahren bestehenden engen Bindungen zwischen Polen und Estland. Die Schwankungen im Verhältnis Polens zu Lettland wurden hier dagegen durch die nahe Stammesverwandtschaft der Letten mit den Litauern und durch die Reibereien mit der polnischen Minderheit in Lettgallen erklärt. Jedenfalls bildet nach hiesiger Anschauung Polen sowohl für Estland als auch für Lettland den gegebenen Verbündeten gegen etwaige Ausbreitpläne der Sowjetunion. Litauen befindet sich nun aber in einer ganz anderen Lage: seine Außenpolitik ist aktiv. Es reizt sowohl Deutschland ständig durch sein Vorgehen im Memellande, wie auch auf der anderen Seite Polen durch die Ansprüche auf Wilna. Der gegebene Verbündete Litauens wäre also Sowjetrußland, das ihm verhältnismäßig am nächsten liegt. Hier in Warschau ist man denn auch völlig überzeugt, daß nicht etwa Frankreich, sondern nur Sowjetrußland den maßgeblichen Einfluß auf Litauen ausübt. Und gerade darin erblickt man hier das größte Hindernis für eine dauernde enge Verbindung zwischen den baltischen Staaten, denn wenn zwei von ihnen vor einem mächtigen Nachbar Angst haben, während der dritte diesen als seinen Freund und Gönner betrachtet, so ist dies keine solide Grundlage für eine dauernde Freundschaft.

So kommt es denn, daß Polen der jetzigen Freundschaft zwischen Litauen, Lettland und Estland keine sonderliche Bedeutung beimißt. Es erblickt in ihr zwar den Ansatz zu einer Verselbständigung der baltischen Politik, glaubt aber nicht, daß sie schon jetzt, wo die mit Litauen im Zusammenhang stehenden Fragenkomplexe noch nicht gelöst sind, eine nennenswerte Rolle im politischen Leben Osteuropas spielen kann. Man gibt allerdings zu, daß die Annäherung zwischen den baltischen Staaten der polnischen Baltikumpolitik kaum förderlich sein kann: man nimmt aber auf der anderen Seite auch an, daß sie den sowjetrussischen Einfluß auf Litauen ebenfalls, und zwar in einem noch erhöhterem Maße, schwächen wird. Estland wird hier als ein absolut zuverlässiger Freund Polens angesehen, der alles daransetzen wird, um einen etwaigen antipolnischen Kurs der baltischen Politik von vornherein zu verhindern. Und die neuliche Ministerbesprechung in Reval wurde hier gerade deswegen mit einem so großen Interesse verfolgt, weil man aus ihr Schlüsse ziehen wollte, welchen Weg die baltische Politik einschlagen wird. Mit ihren Ergebnissen ist man nun durchaus zufrieden: man glaubt mit Bestimmtheit zu wissen, daß die Ansichten Estlands und Lettlands über den Ostpakt genau dieselben sind wie die Polens. Und aus einer in Finnland abgegebenen Erklärung des litauischen Außenministers Lozoraitis zieht man die Schlußfolgerung, daß auch Litauen diese Einstellung der beiden übrigen baltischen Staaten berücksichtigt hat und künftig deren Wünsche mehr in Rechnung stellen wird als bisher.

Zusammenfassend kann man also sagen, daß Polen trotz seiner Zurückhaltung gegenüber dem „kleinen baltischen Block" diesen democh nicht als etwas für sich Ungünstiges ansieht, sondern die Hoffnung hegt, mit estländischer Hilfe einen indirekten Einfluß auf ihn auszuüben.

Dr. Flesch — Bredows Sorgenkind.

Der Untersuchungsausschuß 1932.

◆ **Berlin,** 10. Dezember.

Im großen Rundfunkprozeß wurde am Montag dem neunzehnten Verhandlungstag, zunächst der Ministerialrat im Reichspostministerium, Neugebauer, vernommen, der damals die rechtlichen Rundfunkfragen zu bearbeiten hatte. Er gehörte dem 1932 vom Reichspostministerium gebildeten Untersuchungsausschuß an, der die gegen den Rundfunk erhobenen Anschuldigungen nachprüfen sollte. Der Zeuge erklärte, der Ausschuß habe nur prüfen sollen, ob die Soll-Abzüge die vom Ministerium festgesetzt waren, nicht überschritten wurden. Das sei nicht der Fall gewesen. Ebenso habe der Ausschuß die Liquidationen nachprüfen müssen. Dabei seien verschiedentlich Spesen beanstandet worden, insbesondere die an Flesch gezahlten Mietszuschüsse, die nach Auffassung des Untersuchungsausschusses den Richtlinien des Ministeriums widersprochen hätten. Bredow habe das auch formell zugegeben und erklärt, wenn diese Mietszahlungen vom Ministerium für unzulässig bezeichnet würden, wolle er sie aus seiner Tasche tragen. Der Ausschuß habe schließlich auch die Paushalierung der Spesen für bedenklich gehalten.

Als dann im Anschluß an die Aussagen des Zeugen eine längere Erörterung über die Einzelheiten der Beanstandung des Flesch'schen Mietszuschusses erfolgte, wandte sich Dr. Bredow dagegen, daß man seine Erklärung, er habe den Zuschuß selbst tragen wollen, gewissermaßen als Schuldbekenntnis von ihm auffassen wolle. Er habe sich mit dieser Erklärung nur gegen eine Minderung seiner Autorität wenden wollen, denn er sei derjenige gewesen, der den Mietszuschuß gebilligt habe.

Nach Ministerialrat Neugebauer wurde der frühere Staatssekretär im Reichspostministerium, Sautter, nochmals als Zeuge vernommen. Er bekundete ebenso wie Neugebauer, daß der Untersuchungsausschuß des Reichspostministeriums im Jahre 1932 die Prüfung der Geschäftsgebarung beim Rundfunk auf Antrag Bredows durchgeführt habe. Dieser habe sich bei ihm darüber beklagt, daß die mit der Prüfung Beauftragten des Ministeriums sich niemals an ihn gewandt, sondern nur mit nachgeordneten Rundfunkbeamten verhandelt hätten. Dadurch sei Bredow seinen Untergebenen gegenüber in eine schiefe Lage gekommen. Sautter habe darauf die Anweisung gegeben, die Prüfung nach wie vor sachlich ohne Rücksichtnahme, aber unter Wahrung der Formen durchzuführen. Man habe damals im Ministerium darüber gesprochen, daß die leitenden Herren beim Rundfunk sehr großspurig auftreten und sich lieber zurückhalten sollten. Der Zeuge kann sich nicht daran erinnern, daß Bredow dann mit ihm über die Mietszuschüsse für Flesch gesprochen habe. Dagegen erinnert er sich, daß Bredow bei einer Besprechung gelegentlich äußerte, Flesch mache ihm nichts als Sorgen.

Die Weiterverhandlung wurde auf Dienstag vertagt.

Riesenlokomotiven mit Stromlinienverkleidung im Bau.

175 Stundenkilometer Geschwindigkeit.

◆ **Berlin,** 10. Dezember.

Der „Fliegende Hamburger" und seine Artgenossen, die nicht mehr mit Steinkohle, sondern mit Dieselmotoren angetrieben werden, haben ein neues äußeres Bild in die Bahnhöfe gebracht. Jedermann kennt die langen glattgestreckten Fahrzeuge, die sich von den Lokomotiven alter Bauart schon rein äußerlich wesentlich unterscheiden. Wenn in den letzten Monaten bevorzugt von dieser Motorwagenart die Rede war, darf nicht übersehen werden, daß auch der Lokomotivenbau neue Wege sucht. Zwar verkehren heute auf den Eisenbahnschienen Deutschlands etwa 2200 Fahrzeuge, die nicht mit Dampf betrieben werden, und deren Zahl wird sich demnächst weiter erhöhen, wenn der besondere Schnellverkehr zwischen den Hauptpunkten Deutschlands mit Motorwagen in der Art des „Fliegenden Hamburgers" durchgeführt sein wird. Aber gegenüber den Dampflokomotiven sind die Motorwagen noch weit in der Minderheit, denn noch gibt es in Deutschland etwa 22 000 dieser braven schwarzen Zugtiere. Es ist keineswegs so, daß die Motorwagen etwa das Ende der Dampflokomotive bedeuten. Im Güterverkehr und zum Antrieb der Schnellzüge werden bei dem gegenwärtigen Stand der Technik nach wie vor die Dampflokomotive vorherrschend bleiben. Aber Konkurrenz ist gut, weil sie den Fortschritt fördert und zu neuen Konstruktionen anreizt.

Die guten Erfahrungen, die man bei den Motorwagen von der Art des „Fliegenden Hamburgers" mit der Stromlinienform gemacht hat, werden nunmehr versuchsweise auch im Lokomotivenbau Anwendung finden. Bei großen Geschwindigkeiten spielt bekanntlich der Luftwiderstand eine besondere Rolle, weil er im Quadrat der Geschwindigkeit wächst. Daher liegt der Gedanke nahe, auch die Dampflokomotiven stromlinienförmig zu verkleiden. Versuche im Windkanal haben ergeben, daß durch derartige Verkleidungen bis zu 60 Proz. weniger Luftwiderstand zu überwinden ist als bei unverkleideten Lokomotiven. In der Praxis dürfte sich eine Ersparnis von etwa 20—25 Proz. ergeben. Da die schweren Schnellzuglokomotiven etwa 2500 PS entwickeln, können somit 500 bis 600 PS für die Zugkraft anstatt für die Ueberwindung von Luftwiderstand ausgenutzt werden.

Bei Borsig werden gegenwärtig zwei Riesenlokomotiven mit Stromlinienverkleidung gebaut. Sie ähneln äußerlich dem „Fliegenden Hamburger". Man sieht weder Räder noch Kessel noch Tender, sondern nur eine glatte Außenhaut, aus der vorne der Schornstein nur wenige Zentimeter hoch herauslugt. Bei der einen Lokomotive liegt der Führerstand, wie bisher üblich, hinten, bei der anderen vorn. Die Lokomotiven sind 26 Meter lang, und die Räder haben einen Rekorddurchmesser von 2,30 Metern. Der Dampf wird in drei Kesseln erzeugt, und die Geschwindigkeit der Züge wird mit diesen Lokomotiven bis 175 Klm. betragen. Im Januar nächsten Jahres wird die erste Stromlinienlokomotive durch die deutsche Landschaft brausen, die zweite wird Mitte nächsten Jahres fertiggestellt sein.

Die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im November.

DNB **Berlin,** 10. Dezember.

Die jahreszeitlich bedingten Entlassungen aus den Außenberufen bestimmten die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im November. Die Zahl der Arbeitslosen stieg, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, um 86000 auf 2354000.

Nach dem hohen Beschäftigungsstand, den das Baugewerbe und die Baustoffindustrie schon seit dem Frühjahr d. J. erreicht hatten, und nach der starken Bindung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft mußten die Entlassungen aus den Außenberufen mit der Verengung der Arbeitsmöglichkeiten im Freien einen gewissen Umfang annehmen. Insgesamt kamen aus den Außenberufen rund 70 000 Arbeitslose in Zugang. Die Entlassungen bei den Außenarbeiten sind jedoch zahlreicher gewesen, als in diesem Zugang zum Ausdruck kommt. Gerade die Außenarbeiten haben im Laufe der Saison auch berufsfremde Arbeitskräfte in starkem Maß aufgenommen. Diese sind jetzt nach ihrer Entlassung bei den Arbeitsämtern als Arbeitslose wieder in ihren alten Berufen gezählt worden.

Unter den konjunkturellen Berufsgruppen haben infolge beendigten Saisongeschäfts nur das Bekleidungsgewerbe, das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe und die Gruppe der ungelernten Arbeiter an Arbeitslosen zugenommen. Dagegen haben die Eisen- und Metallindustrie, der Bergbau, das Vervielfältigungsgewerbe, das Verkehrsgewerbe und die häuslichen Dienste weiter eine erhebliche Abnahme der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen.

Die Entwicklung der Außenberufe bestimmte auch die Gestaltung der Arbeitslage in den einzelnen Landesarbeitsamtsbezirken. Sie war bezirklich sehr verschieden und auch innerhalb der einzelnen Landesarbeitsämter nicht einheitlich. Maßgebend war sehr stark die Rückkehr der landwirtschaftlichen Wanderarbeiter aus den Gebieten mit Zuckerrübenbau in ihre Heimatbezirke, besonders Schlesien.

Von den Unterstützungseinrichtungen hat die Arbeitslosenversicherung den Zugang an Arbeitslosen in der Hauptsache aufgefangen. Die Krisenfürsorge hatte nur einen geringen Zugang, die öffentliche Fürsorge eine weitere Abnahme an Unterstützungsempfängern. In den Unterstützungseinrichtungen der Reichsanstalt wurden insgesamt 1 126 000 Unterstützungsempfänger gezählt und in der öffentlichen Fürsorge standen am 30. November 1934 627 000 Arbeitslose. Die Zahl der Notstandsarbeiter, deren Beschäftigung bekanntlich seit Anfang Oktober finanziell erleichtert worden ist, ist im Berichtsmonat erstmals wiedergestiegen, und zwar waren Ende November rund 262 000 Notstandsarbeiter oder 16 000 mehr als im Vormonat beschäftigt.

Hierzu wird uns noch folgendes mitgeteilt: Obwohl der saisonmäßige Umschwung in der Arbeitslosenzahl in diesem Jahre mit dem November, also einen Monat früher als im Vorjahre einsetzte, liegt dieser Zeitpunkt noch erheblich später als in den günstigen Konjunkturjahren 1928 und 1929, wo der Umschwung bereits im Frühherbst (September bezw. Oktober) eintrat und bis Ende November schon ein Ausmaß von weit über einer halben Million erreicht hatte. Trotz der saisonmäßig bedingten Zunahme von 86 000 Arbeitslosen im November 1934 war der Arbeitsschlacht auch in diesem Jahre ein außerordentlicher Erfolg beschieden, da die Arbeitslosigkeit seit Beginn dieses Jahres um weitere 1,7 Millionen verringert werden konnte. Bei Beginn der Arbeitsschlacht betrug die Zahl der Arbeitslosen 6,014 Millionen.

Banater Schwaben aus Südslawien ausgewiesen.

Keine ungarischen Vergeltungsmaßnahmen.

)(**Budapest,** 10. Dezember.

Am Sonnabend sind neue Transporte von Ausgewiesenen in Budapest angekommen. Unter den 200 Eingetroffenen befinden sich jetzt auch Notare, Rechtsanwälte, Kaufleute und Aerzte, während die bisher Ausgewiesenen ausschließlich Bauern waren. Die Angekommenen berichten, daß an der südslawisch-ungarischen Grenze noch große Massen von weiteren Ausgewiesenen auf ihre Verladung nach Ungarn warten.

Unter den ausgewiesenen Personen befinden sich in großer Zahl, wie jetzt auf Grund persönlicher Eindrücke festgestellt werden konnte, schwäbische deutsche Bauern aus dem Banat und der Bacska. Die Gesamtzahl der ausgewiesenen Schwaben wird auf einige hundert geschätzt. Endgültige ziffernmäßige Angaben waren jedoch bisher noch nicht zu erlangen. Es handelt sich ausnahmslos um deutsche Bauern, die in den früher Ungarn gehörigen Gebieten seit Jahrhunderten angesiedelt waren und durch den Vertrag von Trianon in den Staatsbereich Südslawiens gelangten. Die Bauern erklären, daß sie gleich nach dem Friedensschluß den Antrag auf Erwerb der südslawischen Staatsangehörigkeit gestellt hätten, daß sie jedoch bisher die Einbürgerung nicht erhalten hätten. Die ausgewiesenen deutschen Bauernfamilien sind daher ausnahmslos ohne Pässe. Die Erbitterung und Verzweiflung unter den kinderreichen ausgewiesenen deutschen Bauernfamilien ist außerordentlich groß, da sie angeblich plötzlich ohne ersichtlichen Grund ihre Heimat verlassen mußten. Da sie ihr ganzes Hab und Gut im Stich lassen mußten, herrscht unter ihnen größte Not.

Das Kreuz auf dem Erbhof.

)) **Celle,** 10. Dezbr.

Das Landeserbhofgericht hatte einen besonders interessanten Fall zu entscheiden. Ein Erbhofbauer hatte an einem über seinen Besitz führenden Weg ein Kreuz errichtet und bat den katholischen Geistlichen, es zu weihen. Nach den kirchlichen Bestimmungen muß in einem solchen Falle sich der Grundeigentümer vor der Weihe verpflichten, das Kreuz in einem würdigen Zustand zu erhalten; für den Fall, daß der Grundeigentümer oder sein Rechtsnachfolger diese Pflicht nicht erfüllt, muß der Kirche das Recht eingeräumt werden, auf Kosten des Eigentümers das zur würdigen Erhaltung des Kreuzes Erforderliche zu veranlassen. Der Bauer wollte zu diesem Zwecke eine kleine Sicherungshypothek auf den Erbhof eintragen lassen. Das Gericht hatte nun über die Frage der Zulässigkeit einer solchen Hypothekeneintragung zu entscheiden, da nach den Bestimmungen des Erbhofgesetzes eine Belastung des Hofes nur genehmigt werden darf, wenn ein wichtiger Grund vorliegt. Die Entscheidung fiel zugunsten des Bauern aus, und die Genehmigung zur Eintragung der Hypothek wurde erteilt.

Ein Nationalsozialist in Graz ermordet.

DNB **Wien,** 10. Dezember.

Vor einigen Tagen wurde in Pailgraben bei Graz die Leiche eines unbekannten Mannes aufgefunden, die fünf Schußwunden zeigte. Wie jetzt festgestellt wurde, handelt es sich bei dem Toten um den 27jährigen Hilfsarbeiter Oskar Baumer. Die gerichtliche Leichenöffnung ergab, daß auf den Ermordeten ein förmliches Salvenfeuer abgegeben worden sein muß. Nach dem gegenwärtigen Stand der Erhebungen soll der Ermordete Nationalsozialist gewesen sein. Es dürfte also ein politischer Mord vorliegen.

150 Menschen in einem Tresorraum eingeschlossen.

DNB **Prag,** 10. Dezember.

Ein aufregender Zwischenfall ereignete sich am Sonntag nachmittag im St. Veits-Dom auf der Prager Burg. Eine Gruppe tschechischer Touristen hatte einen Ausflug zum Besuch des Domes veranstaltet, an dem etwa 150 Personen, darunter auch Frauen und Kinder teilnahmen. Es wurde auch die neue Schatzkammer des Domes besucht, in der die Kleinodien des Kapitels in einem Tresorraum untergebracht sind. Dieses Gewölbe ist sehr groß und von der Außenwelt durch eine etwa einen halben Meter dicke Panzertür abgeschlossen. Als sich die Besucher in dem Raum befanden, schlug plötzlich jemand von außen die Tür zu, so daß die Teilnehmer eingeschlossen waren. Es bemächtigte sich ihrer ein furchtbarer Schrecken, denn die Tür ist nur von außen aufzuschließen. Die Schlüssel hatte jedoch der Führer bei sich, der sich mit in dem Gewölbe befand. Es gelang schließlich, die Schlüssel durch eine kleine Oeffnung einem Küster herauszureichen, doch kam dieser nicht mit dem Oeffnen der Panzertür zustande. Polizei und Angestellte der Tresorfabrik wurden alarmiert, und nach zweistündiger Gefangenschaft konnten die Eingeschlossenen befreit werden.

OSRAM
Weihnachts-Kerzen erfreuen alle Herzen


OSRAM-Kerzen sind gefahrlos.
In den Elektro-Fachgeschäften erhältlich.

Aus Münster und dem Münsterland.

Die landwirtschaftlichen Betriebe in Westfalen.

Das Statistische Reichsamt gibt jetzt die Einzelergebnisse der landwirtschaftlichen Betriebszählung von 1933 ekannt. Von den insgesamt im Deutschen Reich vorhandenen 3 046 819 landwirtschaftlichen Betrieben entfallen auf Westfalen 159 371 Betriebe mit einer Gesamtbetriebsfläche von 1 766 000 Hektar. Die landwirtschaftlichen Betriebe in Westfalen verteilen sich auf die verschiedensten Größenklassen. Im einzelnen wurden gezählt:

Betriebe	mit einer Betriebsfläche von
49 433	0,51 bis 2 Hektar
41 256	2 „ 5 „
27 409	5 „ 10 „
21 384	10 „ 20 „
15 553	20 „ 50 „
3 238	50 „ 100 „
692	100 „ 200 „
406	200 u. mehr „

Von 100 Betrieben insgesamt entfielen auf die Größenklassen von 0,51 bis 2 Hektar 31,0, von 2 bis 5 Hektar 25,9, von 5 bis 20 Hektar 30,6, von 20 bis 100 Hektar 11,8 und von 100 und mehr Hektar 0,7 Betriebe.

Ehrenurkunden der Handelskammer.

Für langjährige treue Dienste hat die Industrie- und Handelskammer Münster u. a. folgenden Angestellten Ehrenurkunden verliehen:

In Ahlen: Bertram, Maler, 25 Jahre bei Rollmann u. Tovar Akt.-Ges.; Scheffer, Klempner, 35 Jahre bei Winkelmann u. Pannhoff.

in Emsdetten: Fricke, kaufm. Angestellter, und Huesmann, Buchhalter, je 25 Jahre bei J. Schilgen.

in Gescher: Adelheid van der Beck, Spulerin, und Paskert, Weber, 25 Jahre bei Hermann Eckrodt.

in Marl: Seelmeier, Fördermaschinist, 25 Jahre bei Rheinische Stahlwerke, Abteilung Brassert.

Saarparade in Münster.

Das Saaramt der Studentenschaft und der Saarverein haben in Verbindung mit der Landesstelle Westfalen-Nord des Reichsministeriums für Propaganda und Volksaufklärung folgende einzigartige Werbung für die deutsche Saar, wie sie bisher noch in keiner Stadt besteht, vorbereitet:

Bis zum Tage der Saarabstimmung zieht jeden Sonntag um 12 Uhr ein Musikzug SA, SS, HJ oder Arbeitsdienst mit klingendem Spiel durch die Stadt zum Rathaus. Unter dem großen Transparent „Denkt an die Deutsche Saar" nimmt der Musikzug Aufstellung und gibt ein kurzes Standkonzert. Nach einem Fanfarensignal spricht ein Volksgenosse ein paar eindringliche Worte über den Kampf unserer Brüder und Schwestern an der Saar und ermahnt zu einmütigem und geschlossenem Eintreten für sie. Mit dem Sieg Heil auf den Führer und dem Saarlied ist die Kundgebung zu Ende. Für den guten Zweck haben sich bereits Gauleiter Dr. Meyer, der Regierungspräsident, der Landesstellenleiter, der Führer des Saarvereins Münster und die Studentenschaft zur Verfügung gestellt.

Arbeit und Bauernehre.

Nordwestfälische Bäuerinnen in Bielefeld.

‡ **Bielefeld**, 9. Dezember.

In Bielefeld fand Ende der Woche die Bezirkstagung der Bäuerinnen von Westfalen-Nord statt. Namentlich aus Ostwestfalen waren die Teilnehmerinnen sehr zahlreich erschienen. Aber auch aus dem Gaugebiet sammelten sich die Bäuerinnen in der schönen Oetkerhalle, die bis auf den letzten Platz besetzt war. Die Landesabteilungsleiterin, Frau Harbrink, hieß die Erschienenen herzlichst willkommen. Sie stellte als Grundsatz aller Arbeit der westfälischen Bäuerinnen das Wort von „Arbeit und Bauernehre" in den Vordergrund. Auch Landesobmann Wiemann kennzeichnete die Aufgaben und Pflichten, die die Bäuerinnen als ihrigen erkannt haben. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Ansprache, die

Reichsabteilungsleiterin Frau von Rheden

hielt. Von den tragenden Grundsätzen „Das dritte Reich ist ein Bauernreich" und „Wenn der Bauer stirbt, stirbt das Volk" gingen ihre Ausführungen aus. Sie waren auch die tragenden Ideen, um die sich die Worte der Rednerin drehten. Sie gab in großen Zügen einen Ueberblick über die nationalsozialistische Bauerngesetzgebung, insbesondere aber über das Reichsnährstandsgesetz. Den Bauernhof führe, lenke und leite zwar der Bauer, die Seele und der innere Zusammenhalt gehen von der Bäuerin aus. Sie stehe mitten im Betriebe und an ihr liege es, den Geist lebendig zu erhalten, der ein förderliches Gedeihen des Hofes und seiner Gemeinschaft bedinge. Aber auch als Trägerin der Sippe, als Mitkämpferin des Mannes finde sie ernste und verantwortungsvolle Aufgaben, die den Einsatz letzter Kräfte forderten. Hof und Mensch, zwischen diesen beiden Polen liege ihre Tätigkeit, die nicht durch Stunden begrenzt wird, sondern den Tag von aufgehender Sonne bis in die Nachtzeit ausfüllt. Sie steht im Leben nicht für sich, sondern ganz aufgeschlossen und hingegeben der Gemeinschaft.

Lebhafter Beifall dankte der Rednerin für ihre Ausführungen. Ein bunter Reigen von Darbietungen alter Heimat- und Volksbräuche beschloß die eindrucksvoll und anregend verlaufene Kundgebung.

Planmäßige Vorratswirtschaft.

Das Kühlhausei ist das Winterei.

Die Landesbauernschaft Westfalen schreibt uns:

Das Kühlhausei ist das Winterei! Die Marktordnung des Reichsnährstandes hat in die gesamte deutsche Eierversorgung gegenüber den früheren Jahren unter anderem insofern eine viel größere Klarheit und Marktehrlichkeit gebracht, als die Kennzeichnung der Eier straff durchgeführt wurde. Infolgedessen hat es hier und da den Anschein, als ob in diesem Jahre die deutschen Frischeier viel knapper wären als in den früheren. Tatsächlich aber liegt das daran, daß die Hausfrau vordem meist nicht wußte, ob sie ein deutsches oder ausländisches Frischei oder ein Kühlhausei kaufte.

Das Kühlhausei — kenntlich an einem Dreieck mit einem K in der Mitte — erfüllt eine bedeutsame Aufgabe in unserem Ernährungshaushalt. Wie jeder weiß, haben wir im Herbst und Winter nicht genug frische Eier, während regelmäßig im Frühjahr bei der sogenannten Schwemme eine Ueberproduktion herrscht. Daraus entstand bisher stets ein Ueberangebot auf dem Markt. Der Ueberschuß des Frühjahrs mußte daher vom Markt genommen, ins Kühlhaus gelegt und im Winter als preiswertes Winter- und Volksei zur Verteilung kommen. Diese Vorratswirtschaft ist also ein unentbehrliches Werkzeug in unserem Lebensmittel-Haushalt.

Das Kühlhausei ist ein vollgültiger Ersatz für das frische Ei, weist den gleichen Nährwert auf und ist von gleicher Bekömmlichkeit. Selbstverständlich muß es, wenn es einmal aus dem Kühlhaus heraus und die Witterung nicht ausgesprochen kalt ist, auch bald verbraucht werden. Auf der anderen Seite hat es gegenüber dem Kalkei den Vorzug, sich genau so vielseitig verwenden zu lassen wie das frische Ei.

Es kann beim Kühlhausei trotz großer Sorgfalt vorkommen, daß ein nicht mehr genußtaugliches Ei abgegeben wird. Dabei ist für die Hausfrau wichtig, zu wissen, daß sie jedes derartige Ei zum Verkäufer zurückbringen kann, da diesem in vollem Umfang der etwaige Ausfall einer Lieferung im Preis bei den neuen Abnahmebedingungen berücksichtigt wurde. Entscheidend bleibt in jedem Fall die Preisstelle, bei der die Marktordnung dafür sorgt, daß dieses Vorratsei in billiger Form die Knappheit an frischen Eiern zwischen den Jahreszeiten überbrückt.

Kuren für kinderreiche Mütter.

Die Landesversicherungsanstalt Westfalen wird wie in den letzten Jahren auch in diesem Winter das Winterhilfswerk dadurch unterstützen, daß sie kinderreichen Ehefrauen ihrer Versicherten kostenlose Erholungskuren gewährt, die vier Wochen dauern und in „Haus Waldheim" in der Senne bei Bielefeld und im „Johannes-Stift" in Brilon-Wald stattfinden werden. Voraussetzung für die Bewilligung der Kur ist die ausreichende Beitragsleistung des Ehemannes und das Vorhandensein von mindestens drei Kindern unter 16 Jahren. Die Anträge sind bei den Ortsbehörden unter Vorlage eines ärztlichen Attestes und der Quittungskarte des Ehemannes zu stellen.

Wichtig für die Familien gefallener Stahlhelmer.

Es scheint den Hinterbliebenen der für die nationale Erhebung gefallenen Stahlhelmer kaum bekannt zu sein, daß das Gesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung vom 27. Januar 1934 auch für die hinterbliebenen Witwen, Eltern, Angehörigen gefallener Stahlhelmer gilt, denn bisher haben bei fast 300 nachweislich gefallenen Kameraden kaum 5 Prozent der Hinterbliebenen den Antrag auf Versorgung gestellt.

Darum ergeht nunmehr nochmals die dringliche Aufforderung an die Hinterbliebenen, unverzüglich den Antrag auf Versorgung beim zuständigen Versorgungsamt zu stellen. Für alle anerkannten Fälle, die bis zum 30. Dezember 1934 spätestens eingereicht sind, wird den Angehörigen die Rente rückwirkend bis zum Tage des Unfalles zugesprochen.

Anträge, die nicht bis zum 30. 12. 1934 bei den zuständigen Versorgungsämtern vorliegen, haben keine rückwirkende Kraft. Die Rente wird in diesem Falle nur noch vom Tage der Antragseinreichung an anerkannt.

Nicht erschossen, sondern erschlagen.

‡ **Warendorf**, 9. Dezember.

Zu der grauenvollen Bluttat, die sich am Samstag morgen in Westkirchen ereignete, und über die wir bereits berichteten, erfahren wir noch:

Der Täter Schwab hat den Bauern Nordhues-Heese nicht mit einem Revolver niedergeschossen, sondern er richtete nur eine Scheintodpistole, die er sich in Münster gekauft haben soll, auf seinen Arbeitsherrn und auch auf den Schweizer. Mit einem Klinkerstein, den die alte Mutter des Bauern zum Wärmen der Füße benutzte, schlug Schwab auf den Bauern ein. Die Stichwunden lassen darauf schließen, daß er ihn auch mit dem Taschenmesser bearbeitet hat. Der Bauer ist demnach nicht durch Schüsse, sondern durch Steinschläge und Stichwunden getötet worden. Auch die Ehefrau wurde so verletzt. Sie lief aber noch aus dem Hause und suchte zusammen mit dem Schweizer um Hilfe. Der niedergeschlagene Bauer versuchte noch, sich in ein angrenzendes Zimmer zu schleppen, wohin ihm aber Schwab folgte und sein grauenvolles Werk vollendete. Dann reinigte er sich von den Blutspritzern und entfernte sich. Die Mutter und Schwester des Ermordeten hatte er in einen dunklen Raum eingesperrt. Im Dorf kam es dann zu der bereits gemeldeten Verhaftung des Schwab.

Der Täter ist ein 26jähriger junger Mann aus Duisburg-Beeck. Er war früher Kaufmannsgehilfe und Angestellter. Später war er eine Zeitlang bei einem Landwirt in Amelsbüren tätig. In Dortmund erlitt er einen Nervenzusammenbruch. Man brachte ihn als Kranker in die Provinzialheilanstalt, aus der er am 5. Oktober 1934 entlassen wurde. Am folgenden Tage trat Schwab bei Nordhues-Heese in Diensten, wo er bis Ende November blieb. Der Bauer wollte ihm 25 Mark monatlich geben und bei guter Leistung 30 Mark. Nordhues-Heese war aber mit den Leistungen nicht zufrieden, kündigte ihm zum 1. Dezember und zahlte Schwab 25 Mark. Mit seinen Papieren wollte sich Schwab am Samstag die 5 Mark holen, die ihm der Bauer nach seiner Meinung noch schulde. Darüber kam es dann zu Meinungsverschiedenheiten und zu der furchtbaren Bluttat. Frau Nordhues-Heese, die ihrem Mann zu Hilfe eilen wollte, ist durch Schläge mit der Scheintodpistole verletzt worden.

Unserer gestrigen Notiz erfahren wir noch: Der Ueberfahrene ist ein Musiker Verlage, wohnhaft in der SA-Siedlung am Kappenbergerdamm. Er steht im Alter von 37 Jahren und hinterläßt Frau und ein 8jähriges Kind. Der Fahrer des Unglückswagens konnte bereits in Haft genommen werden. Er hatte mit einigen Freunden und Bekannten eine Bierreise unternommen. An der Unfallstelle überfuhren sie den auf der rechten Seite nach Hiltrup fahrenden Verlage. Der Radfahrer flog über die rechte Wagenlampe mit dem Kopf durch die Windschutzscheibe in den Wagen hinein. Man nimmt an, daß die Insassen den Toten in voller Fahrt wieder aus dem Wagen herausgedrängt haben. Im Innern des Wagens fand man Blutspritzer, Gehirnteile und die Brille des Toten. Die Autofahrer setzten, wie gemeldet, ihre Fahrt unvermindert fort. Dabei schleifte das auf der Stoßstange hängende Fahrrad funkenschlagend über dem Boden. In Hiltrup entfernten sie dann das Rad und kehrten auf Umwegen nach Münster zurück. Um die unbefugte Benutzung des Wagens zu einer Schwarzfahrt vorzutäuschen, ließen sie den nur leicht beschädigten Wagen auf der Kerssenbrockstraße herrenlos stehen.

Bei dem Zusammenprall hatte der Wagen die vordere Erkennungsnummer verloren, so daß die Verfolgung des Täters der Polizei erleichtert wurde. Bei ihrer Vernehmung leugneten die Autofahrer anfangs, überhaupt mit dem Wagen unterwegs gewesen zu sein. Sie versuchten, sich darauf hinauszureden, daß andere, Unbefugte, den Wagen zu einer Schwarzfahrt benutzt haben müßten.

Der tödliche Unfall auf der Hammer Straße.

⁒ **Münster**, 9. Dezember.

Am Samstag abend wurde auf der Hammer Straße ein Radfahrer von einem Auto tödlich überfahren. Zu

Der Lastzug hing in der Luft.

× **Rheine**, 9. Dezember.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich am Sonntag auf der Landstraße Rheine—Lingen. Ein Lastwagen mit Anhänger einer Osnabrücker Firma, der in der Richtung Rheine fuhr, kam in der Bauerschaft Holsterfeld an der Kanalbrücke nicht durch die Kurve und fuhr links gegen die Brückenmauer. Die Brückenmauer wurde zerstört und der Wagen hing bereits freischwebend mit dem Vorderteil über dem Kanal, als der Fahrer den Wagen zu Stehen brachte. Angeblich hatte der Bremshebel sich geklemmt, so daß die Fahrtgeschwindigkeit nicht gemindert werden konnte. Die Insassen des Wagens konnten sich aus dem über dem Wasser schwebenden Führersitz herauskrabbeln und sich in Sicherheit bringen. Der Anhänger allein hielt den Motorwagen und konnte deshalb nicht abgekuppelt werden. Dadurch wurde den ganzen Sonntag über die Straße gesperrt. Erst am Montag mittag gelang es, den Wagen aus seiner ungemütlichen Lage zu befreien.

Nur noch 33 Tage bis zur Saarabstimmung.

Weihnachten und Opferbereitschaft

Nur wer seiner Opferpflicht genügt, wird eine wahre Weihnachtsfreude empfinden.

Nur noch wenige Wochen werden ins Land gehen, dann ist das deutscheste und schönste aller Feste des Jahres da, das Weihnachtsfest! Und obwohl der Weg unseres Volkes durch Not und Sorge in den verflossenen Monden geführt hat, hat das deutsche Volk Grund, fröhliche Weihnachten zu feiern.

Diese Weihnachtsfreude kann aber nur dann wirklich ganz rein sein, wenn sie ihren Lichterschimmer und ihren Glanz bis in die letzte kleine Hütte erstrahlen läßt. Gerade an diesem Weihnachtstag steht die graue Sorge bereit, um sich in die Häuser von Tausenden unserer Volksgenossen einzuschleichen und ihnen diesen festlichen Tag zu verbittern. An uns allen liegt es, dafür zu sorgen, daß wirklich das ganze deutsche Volk ein echtes, deutsches Weihnachtsfest begehen kann.

Für uns Deutsche hat von jeher das Wort Weihnachten einen ganz eigenen Klang gehabt. Es bringt Saiten in unserm Innern zum schwingen, die der Alltag mit seinen Sorgen längst hatte verstummen lassen. Es macht mit seinem Zauberklang die Herzen aller Deutschen besonders empfänglich für das Gebot hingebender Opferbereitschaft. Welchem Volksgenossen wäre es möglich, ein fröhliches Weihnachtsfest zu begehen, wenn er sich vor Augen hält, daß unzählige Volksgenossen gerade an diesem Tage ihre Not und ihr Elend besonders schmerzlich empfinden. Darum mahnt uns das bevorstehende Weihnachtsfest, in diesen Wochen unserer notleidenden Brüder und Schwestern zu gedenken.

*

⁒ **Münster**, 9. Dez. **Kasperle hilft dem Luftschutz.** Der Luftschutzgedanke muß Gemeingut aller Volksgenossen werden. Nichts darf unversucht gelassen werden, jedermann von der Notwendigkeit und Dringlichkeit des Luftschutzes zu überzeugen. Auf eine neue Idee verfiel dabei Benno Petersen, der für ein Kasperle-Theater ein launiges, humorvolles, aber ernst und nachdenklich stimmendes „Puppenspiel vom Luftschutz" schrieb. Weit über hundertmal bereits wurde dieses Spiel mit großem Erfolg vor Groß und Klein in vielen Städten Deutschlands aufgeführt. Die Handpuppenbühne Karl Pechaschek wird in dieser Woche, am Mittwoch erstmalig, in Münster auftreten. Sie wird sicherlich auch hier erreichen, was in den anderen Orten gelang, durch Scherz, Witz und Laune für eine ernste Sache erfolgreich zu werben.

⁒ **Münster**, 9. Dez. **Sammelergebnis.** Am Tage der nationalen Solidarität waren auch in Münster sämtliche „Prominente" auf den Straßen. Dichtes Gedränge herrschte zeitweilig, namentlich in der Innenstadt, wo die jedermann bekannten Persönlichkeiten sammelten. Das Ergebnis kann als recht erfreulich bezeichnet werden; es konnten rund 6600 Rm. an das WHW abgeführt werden.

‡ **Münster**, 9. Dez. **Sanitätsrat Dr. Kortmann †.** Der frühere Chefarzt des Franziskushospitals, Sanitätsrat Dr. J. Kortmann, starb am Samstag vormittag im Alter von 71 Jahren. Seit 1892 war er am Franziskushospital tätig und war erst am 1. Oktober dieses Jahres in den Ruhestand getreten.

— **Telgte**, 9. Dez. **Vom Telgter Wallfahrts- und Kirchenmuseum.** Das Museum hat seit seiner Eröffnung vor 4 Monaten eine Besucherzahl von 11 200 Personen aufzuweisen. Es marschiert damit an der Spitze sämtlicher westfälischer Heimatmuseen in ähnlicher Größe. Der Kreisausschuß des Kreises Münster, der dieser Tage hier zusammentrat und die Sonderausstellung „Die Weihnachtskrippe in der Volkskunst" besichtigte, beschloß, das Museum, das unter ehrenamtlicher Leitung von Dr. Engelmeier steht, als öffentliche Anstalt des Kreises zu übernehmen.

Cäcilienfest 1934.

Schon viele festliche Cäcilienfeste fanden in der alten Musikstadt Münster statt. Doch erlebte man in den letzten Jahren recht wenig Konzertveranstaltungen, die ein solch hohes Niveau und ein solch ausgeprägtes Gesicht trugen.

Fest- und Feierschmuck trug die Stadthalle. In frischem Grün prangte das Podium und als Zeichen der Verbundenheit aller Kreise leuchteten neben den Farben der Stadt die Fahnen des nationalsozialistischen Deutschland.

Das Cäcilienfest 1934 scheint eine neue Phase im kulturellen Leben Münsters und des Münsterlandes eingeleitet zu haben, die von dem neuen münsterischen Generalmusikdirektor Eugen Papst geführt wird. Sein Name hatte eine solche Anziehungskraft ausgeübt, daß an beiden Tagen die Konzerte bis auf den letzten Stehplatz ausverkauft waren und viele Hunderte keinen Einlaß mehr finden konnten.

Haydns Symphonie Nr. 7 „Le midi" eröffnete den ersten Abend. Papst leitete zurückhaltend und übersichtlich, mit Tempo und Rhythmus. Zwei Mozartsche Konzert-Arien wurden dann von der in Münster bestens eingeführten und geschätzten Sopranistin Amalie Merz-Tunner gesungen. Im Vortrage zeigte die Sängerin den bekannten Charme. Ihre Stimme strahlte nach Ueberwindung anfänglicher kleiner Hemmungen in schönem Wohlklang. Generalmusikdirektor Papst begleitete das Orchester mit Zurückhaltung.

Nach der Pause folgte eine Brahms-Rhapsodie für Altstimme, Männerchor und Orchester. Anni Bernards meisterte ihren schwierigen Part mit erstaunlicher Weichheit und voller dunkler Tonfülle. Der erste Abend schloß mit Richard Strauß' genialer Tondichtung „Tod und Verklärung". Daß Papst ein hervorragender Interpret Straußscher Musik ist, bewies er bereits in seinem Gastkonzert. Jetzt frappierte die hinreißende Wiedergabe der Deutung, die Großartigkeit der Nachschöpfung, der Farbenrausch und das überwältigende Finale des Triumphes. Eugen Papst und das Orchester wurden stürmisch gefeiert.

*

Auf dem Programm des Sonntagabend-Konzertes standen Beethovens erste und neunte Symphonie. Interessant war die Entwicklung Beethovens hier festzustellen, der in seiner C-Dur-Symphonie noch teilweise in vorgezeichneten Bahnen schreitet — wenn auch z. B. das Hauptthema des ersten Satzes mit der Welt Haydns und Mozarts nicht mehr vereinbar ist — und in der Vertonung von Schillers Ode „An die Freude" die übliche Form der Symphonie sprengt und einen eigenen Weg wandelt. Eugen Papst hatte sich voller Ehrfurcht der ersten Symphonie Beethovens genaht. Seine Wiedergabe überzeugte im Großen wie im Kleinen. Die Details waren ungemein klar und sauber gezeichnet, besonders im Andante. Der Eindruck war stark, der Vortrag beseelt, die Stadthalle begeistert.

Und dann griff Papst glücklich mit der Deutung der „Neunten". Generationen von Dirigenten haben in der Leitung dieses Beethovenschen Werkes einen Lebensstil gesehen. Papst musizierte aus seinem genialen Instinkt heraus diese überzeitliche Komposition, die wir kennen und die wir immer wieder neu kennen lernen. Und wir lernten ihre Großartigkeit erneut kennen in der klassischen Aufführung durch Eugen Papst und das städtische Orchester.

Beethovens Neunte war der Glanz- und Schlußstein des Cäcilienfestes. Die Hörer wurden mitgerissen von der großen Deutung der Partitur. In andächtigem lautlosen Schweigen erlebten sie die männliche Nachschöpfung der Komposition, die Größe und Erhabenheit, Höhe und Tiefe Beethovens. Der Chor sang im letzten Satz mit Hingebung und erstaunlicher Reinheit die Freudenhymne. Es war eine menschenmögliche Vollendung, ein erschütterndes Erlebnis, eine wegweisende Beethoven-Gestaltung aus grunddeutschen Geiste.

Im Orkan begeisterter Dankbarkeit der Hörer wurde Eugen Papst, dem Stadtrat Aschhoff einen Lorbeerkranz überreichte, und die Solisten Amalie Merz-Tunner, Anni Bernards, Willy Lorscheider und Johannes Willy herzlich gefeiert. dt.

Stadttheater Münster i. W.

Fröhliche Laune mit gefälliger, leichter Musik regiert im Kammerspielhaus, wenn das musikalische Lustspiel „Frau ohne Kuß" von Richard Keßler, Willi und Walter Kollo über die Bretter geht. Ganz auf anspruchslose Unterhaltung eingestellt, läßt Dr. Benno Hattesen das muntere Spiel leicht und ungehemmt ablaufen. Edith Fils und Joachim Limann holen sich in den Hauptrollen starken Sonderapplaus. Theo Harald, Hans Wenzel und Harry Grünecke sorgen ihrerseits tatkräftig dafür, daß das Haus bald in eine heitere und ungezwungene Stimmung gesteigert wird. Die Herren Müller-Kray und Eckerle begleiten die leichten und schnell aufgenommenen Schlager Walter Kollos auf zwei Flügeln.

Eine unverbindliche, aber angenehme und launige Unterhaltung. Und dafür wußte das Publikum allen Mitwirkenden aufrichtigen Dank.

*

Im Stadttheater ging am gleichen Abend die als Schwank der Schwänke angepriesene „Spanische Fliege" in Szene. Ein toller Wirbel von Verwechslungen und Zufällen. Personen, Situationen und Dinge werden verwechselt und vertauscht, so daß alle Worte doppelt und mehr noch ausgelegt werden können. Ohne jeden literarischen Ehrgeiz will das Stück nur unterhalten. Und den Zweck erreicht es vollauf. Man hat lange nicht mehr so herzhaft und anhaltend gelacht im Theater wie an diesem Abend. Kurt Meister sorgte auch in der Regie sowohl wie in der Gestaltung seines Mostrichfabrikanten für einen erfolgreichen Dauerangriff auf die Lachmuskeln. Ihm zur Seite stand Georg Feuerherd als Abgeordneter, Hans Schille und Eduard Hermann. Die Frauenrollen blieben etwas blaß, was aber nicht in der Darstellung, sondern in der Zeichnung begründet lag.

Das Haus unterhielt sich vortrefflich und spendete lebhaften Beifall.